



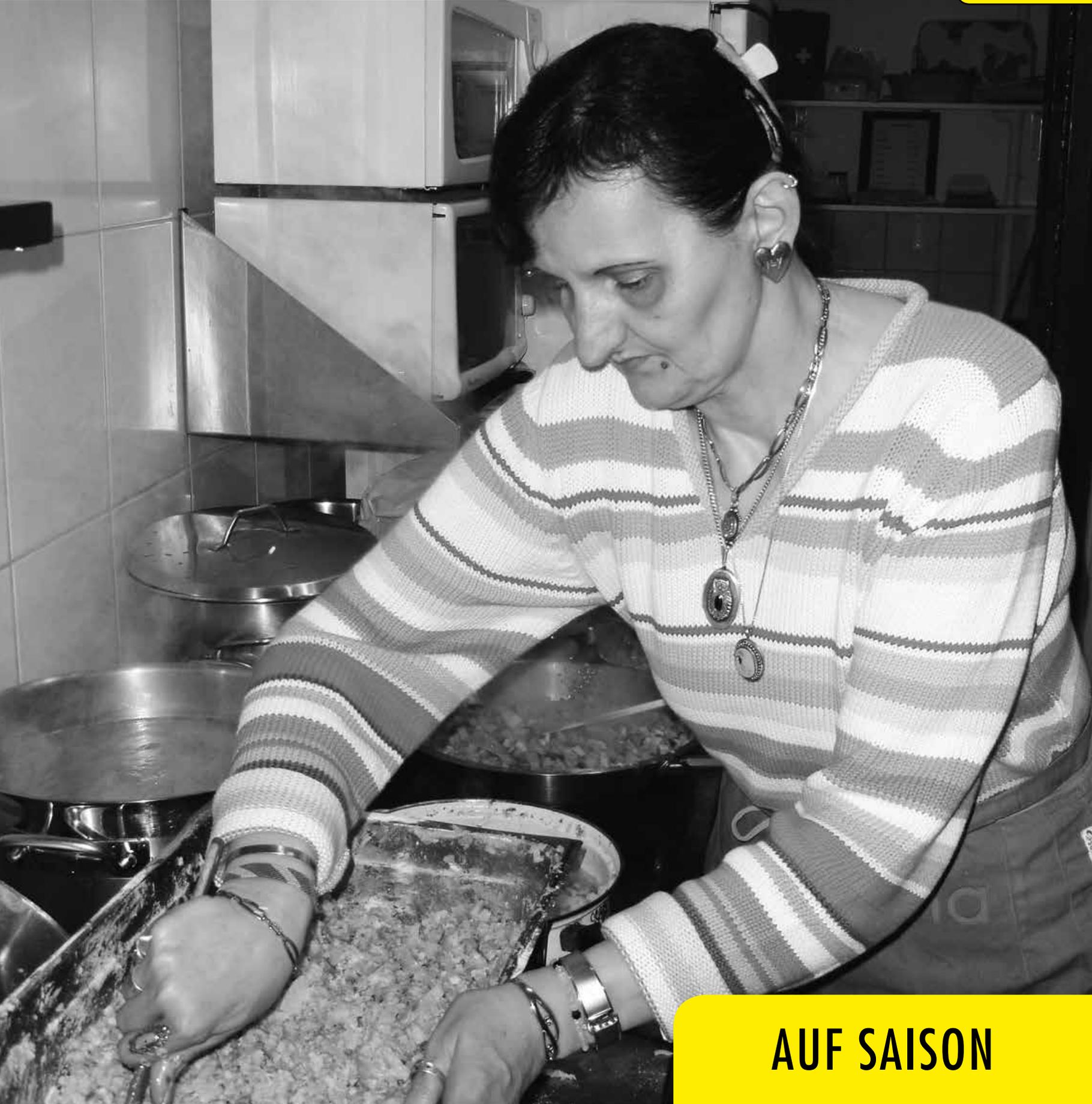
Arge für Obdachlose

Kupfermuckn

Straßenzeitung von Randgruppen und sozial Benachteiligten

Ausgabe 161 | **APRIL 2015** | 1 Euro bleibt den VerkäuferInnen | Achten Sie auf den Verkaufsausweis

2 Euro



AUF SAISON

Die Straßenzzeitung Kupfermuckn ist ein Angebot zur Selbsthilfe für Wohnungslose und für Menschen an oder unter der Armutsgrenze. Unsere Zeitung versteht sich als Sprachrohr für Randgruppen und deren Anliegen. Der Zeitungsverkauf und das Schreiben bringen neben dem Zuverdienst das Gefühl, gemeinsam etwas geschaffen zu haben. Von Wohnungslosigkeit Betroffene bilden mit Mitarbeitern des Vereins »Arge für Obdachlose« in partnerschaftlichem Verhältnis die Redaktion.

Redaktion

Straßenzzeitung Kupfermuckn, Marienstraße 11, 4020 Linz, Tel. 0732/770805-13, kupfermuckn@arge-obdachlose.at, www.kupfermuckn.at

Projektleitung, Koordination, Layout, Fotos:

Heinz Zauner (hz), Chefredakteur
Daniela Warger (dw), Leitung Redaktion
Julia Kolar (jk), Leitung Redaktion
Walter Hartl (wh), Layout, Technik

Redakteure: Angela, Anton, August, Bertl, Christine, Christian, Claudia, Erich, Georg, Hannes, Hans, Helmut, Johannes, Lilli, Manfred R., Manfred S., Romana, Sonja, Ursula. Freie Mitarbeiter: Gerald, Margit

Titelfoto (hz): Lillis Küchendienst

Auflage: 32.000 Exemplare

Bankverbindung und Spendenkonto

Arge Kupfermuckn, Marienstraße 11, 4020 Linz
IBAN: AT46186000010635860, BIC: VKBLAT2L

Zeitungsabgabe in Linz, Wels und Steyr

Wohnungslose, sowie Menschen die in Armut leben und ihren Lebensmittelpunkt in Oberösterreich haben, können sich Montag bis Freitag zwischen 8 und 12 Uhr bei den Ausgabestellen melden und erhalten einen Verkauferausweis. 50 Prozent des Verkaufspreises verbleiben den Verkäufern.

Arge für Obdachlose,
Marienstraße 11, 4020 Linz, Tel., 0732/770805-19
Soziales Wohnservice Wels, E 37,
Salzburgerstraße 46, 4600 Wels, Tel. 07242/290663
Verein Wohnen Steyr, B 29,
Hessenplatz 3, 4400 Steyr, Tel. 07252/50 211

Medieninhaber und Herausgeber

Vorstand des Vereines »Arge für Obdachlose«, Vorsitzende Mag.^a Elisabeth Paulischin, Marienstraße 11, 4020 Linz, www.arge-obdachlose.at



International

Die Kupfermuckn ist Mitglied beim »International Network of Street Papers« INSP
www.street-papers.com



Stadträtin Mag. Eva Schobesberger, Birgit Hinterberger und Karin Falkensteiner (Arge Sie),
Mag. Jutta Reisinger (Frauenbeauftragte der Stadt Linz) Foto: jk

Frauenpreis der Stadt Linz für die Arge Sie

Seit dem Jahr 2012 würdigt die Stadt Linz alljährlich herausragendes frauenpolitisches Engagement. Am 9. März ging der mit 3.600 Euro dotierte und von Stadträtin Eva Schobesberger initiierte Frauenpreis an die »Arge Sie«, die Frauenberatung des Vereines »Arge für Obdachlose«. Ausgezeichnet wurde das Projekt »Frauen in Wohnungsnot«, bei dem letztes Jahr 279 Frauen in akuter Wohnungsnot betreut wurden. Verliehen wurde der Preis bei der, anlässlich des Internationalen Frauentages stattfindenden Veranstaltung »talk of fem«.

Als vordringliches Merkmal bezeichneten die Sozialarbeiterinnen der Arge Sie, Birgit Hinterberger und Karin Falkensteiner die verdeckte Wohnungslosigkeit von Frauen. Frauen verblieben meist lange in oft auch von Gewalt geprägten Partnerschaften, oder wohnen bei Freunden oder Familienmitgliedern mit. In 40 Prozent der Fälle sei Trennung oder Scheidung der Grund für das Abgleiten in die Wohnungslosigkeit. »Besonders prekär ist dann die Einkommenssituation der Frauen und damit der schwierige Zugang zu leistbarem Wohnraum. Unsere Klientinnen müssen im Schnitt 45 Prozent ihres Einkommen nur für das Wohnen ausgeben. Vor zehn Jahren waren

es noch 33 Prozent. Daneben besteht das Einkommen dann aus mehreren Teilen, aus Arbeit, Unterhalt, Wohnbeihilfe, Familienbeihilfe etc. Und um alle diese Einkommen müssen die Frauen kämpfen«, berichten die Sozialarbeiterinnen. Jede fünfte Frau, die Unterstützung sucht, sei jünger als 25 Jahre. Junge Mutterschaft stellt hier eine schwierige Lebensbedingung dar, weil diese Frauen dann meist keine Ausbildung abschließen konnten und es am Arbeitsmarkt besonders schwer hätten. »Bei den ganzjährig Vollzeit-Erwerbstätigen verdienen Frauen noch immer um 30 Prozent weniger als Männer und so ist es nicht verwunderlich, dass Frauen zu 35 Prozent häufiger von Armut betroffen sind als Männer« berichtet Frauenstadträtin Schobesberger. Grundsätzlich spielen in diesen Situationen viele Problemlagen mit. So sei heute jede fünfte Frau von Gewalt in der Familie betroffen. Daneben würden in wirtschaftlich schlechten Zeiten meist Frauen zuerst aus dem Arbeitsmarkt gedrängt. (hz)

Dieser Ausgabe liegt auch der Jahresbericht des Vereines »Arge für Obdachlose« und ein Spendenzahlschein bei. Dort finden Sie einen ausführlichen Bericht zur »Arge Sie« und zur Straßenzzeitung Kupfermuckn.



Leben am Limit

Beiträge anlässlich »20 Jahre österreichische Armutskonferenz«

Ich war meiner Sache schon lange nicht mehr gewachsen

Finanzielle, partnerschaftliche und berufliche Schwierigkeiten standen vor vielen Jahren plötzlich an der Tagesordnung. Sicherlich war das Ganze ein Prozess, der sich schon über Jahre hinweg aufgebaut hatte. Ich musste einfach funktionieren, obwohl ich meiner Sache schon lange nicht mehr gewachsen war! Ich hatte plötzlich keine Zeit mehr für mich selbst, denn meine Gedanken kreisten nur mehr um Probleme! Für mich waren das Gedanken der totalen Hoffnungslosigkeit und Verzweiflung, die ich einfach nicht mehr kontrollieren konnte. Und ständig zog ich mehr Chaos ins Leben. Heute ist mir klar, dass mein Fokus

damals nur mehr auf mein Chaos gerichtet war. Ich fragte mich in jener Zeit ständig, wie lange ich wohl diesem Druck noch standhalten könnte. Ebenso beschäftigte mich die Frage, wann ich das Limit erreicht haben würde. Seinerzeit wurde ich das erste Mal in meinem Leben mit Selbstmordgedanken konfrontiert. Mein Vater beging schon Selbstmord. Also, die Hemmschwelle damals war nicht sehr hoch. Vor allem in der Nacht waren diese Gedanken vorrangig. Aber mit wem sollte ich über dieses Tabuthema reden? Sicherlich gab es schon früher Telefonseelsorgen. Für diese Art von Hilfe war ich anno dazumal viel zu stolz. Da wälzte ich lieber weiter die Probleme und hatte Selbstmordgedanken. Ich malte mir schon verschiedene Szenarien aus. Es sollte schnell und ohne Schmerzen

funktionieren. Also viel mehr hätte damals nicht passieren dürfen. Ich bemerkte zwar, dass Alkohol immer wieder kurzfristig eine Lösung wäre, nur irgendwie befriedigte mich diese schwachsinnige Droge nicht wirklich. Ich habe die Notbremse gezogen und ging freiwillig ins Wagner-Jauregg! Es war mein ganz persönliches »Happy-Burnout«! Ich konnte damals die Selbstmordgedanken vor den Ärzten gut verstecken, denn die Angst vor Chemiekeulen und geschlossener Anstalt war zu groß. Aber vielleicht haben sie es doch gecheckt. Dank verschiedener Esoteriker bin ich seit Jahren weg von Psychopharmaka. Mir ist klar, dass wirkliche Zufriedenheit von innen heraus kommt! Danke für diese Erkenntnis! Ich liebe dieses Leben und mein Leben liebt mich! *Christian / Foto oben: Armutskonferenz*



Margarethe hält sich mit Putzen und Gartenarbeit für ältere Frauen über Wasser (Foto: wh)

Ich falle bei finanziellen Unterstützungen durch den Rost

Derzeit bekomme ich vom AMS nur 217 Euro, weil ich zuvor nur geringfügig beschäftigt war. Da mein 25-jähriger Sohn bei mir lebt, bekomme ich momentan überhaupt keine Unterstützung. Unsere beiden Einkommen werden zusammen gerechnet. Deshalb falle ich bei finanziellen Unterstützungen von Seiten des Staates durch den Rost. In der Schichtarbeit verdient er nicht schlecht. Das wird mir leider zum Verhängnis. Hin und wieder aber kauft auch er Lebensmittel ein. Er bezahlt die Stromkosten und beteiligt sich bei den Heizkosten. Gott sei Dank unterstützen mich mehrere Menschen. Ich habe einen älteren Freund, bei dem ich seit zwei Jahren regelmäßig warmes Essen bekomme. Er bezieht die Pension und er freut sich immer über meine Gesellschaft. Zeitweise putze ich älteren Leuten die Wohnung. Im Sommer biete ich ihnen meine Hilfe für ein wenig Trinkgeld im Garten an: Gemüse anpflanzen, Rasen mähen oder jäten. Die Hausherrin ist auch recht großzügig. Oft steht etwas zum Essen auf der Stiege, wenn ich heimkomme. Sie denkt immer an mich, wenn etwas übrig bleibt. Und bevor sie Dinge entsorgt, fragt sie mich, ob ich diese noch brauchen könnte. Gott sei Dank rauche und trinke ich nicht, und auch sonst leide ich an keiner Sucht - sonst könnte ich wohl nicht überleben. Ab und zu mache ich bei der Kupfermuckn als freie Redakteurin mit. Beim Porträtmalen mit Helga von der Arge für Obdach-

lose war ich auch dabei. Ein Bild von mir wurde bei der Vernissage verkauft. Ich hoffe, dass ich die anderen drei Bilder auch noch verkaufen kann. Gesundheitlich bin ich auch stets am Limit: Kaputte Bandscheiben und Knie, Arthrose und überhöhte Blutdruckwerte machen das Leben nicht unbedingt leichter. *Margarethe*

Die Stirn in Falten gelegt, die Hände vor dem Gesicht

Immer wieder kehren sie zu mir zurück. Nicht, dass ich es so will, oder ohne sie nicht leben könnte. Auch brauche ich sie nicht, und trotzdem sind sie da. Diese Tage, an denen ich einfach nur dasetze und nachdenke, die Stirn in Falten gelegt, die Hände vor dem Gesicht, ja und manchmal mit einer Träne der Verzweiflung im Auge. In Sorge auf das Kommende und mit Unsicherheit im Gesicht, denke ich angestrengt nach und komme zu keiner Lösung. Ein Beispiel: Es ist der Siebte des Monats. Für arbeitslose Menschen eigentlich ein guter Tag. Die Auszahlung des AMS ist sicher am Konto gelandet. Doch halt, das ist nicht so viel, wie mir vertraglich vom Staate zugesprochen worden ist. Es ist, wie es ist. Da das Konto vom Vormonat überstrapaziert war und gleich zu Beginn dieses Monats eine ungeplante Zahlung hereinkam, stehe ich auf gerade mal 200 Euro. Haargenau diesen Betrag brauche ich für die Miete. Na gut, obdachlos werde ich ja schon nicht werden. Doch, was mache ich mit der Rückzahlung für

das Finanzamt und dem Strom, jeweils 40 Euro? Zudem muss ich einen Kurs in Wien besuchen, also zweimal 38 Euro plus Straßenbahnkartens in Wien und dann noch die Aktivpasskarte in Linz. Hui, ich glaube, ich habe jetzt Kopfschmerzen. Ach ja, ich sollte diesen Monat ja auch etwas zum Essen besorgen. Gut, dass es das Soma gibt. So könnte ich es mit 20 Euro schaffen. Insgesamt fehlen mir aber um die 220 Euro, damit ich diesen Monat gut überstehen kann. Nur gut, dass es nächsten Monat wieder ein wenig besser aussieht. Ich will und brauche sie nie mehr diese mageren Tage, doch leider weiß ich genau sie kehren immer wieder zurück zu mir und dies sicher noch mindestens zehn Jahre, solange wird es wohl dauern, bis ich wieder Boden unter den Füßen bekomme. *Hannes*

Den Gürtel enger schnallen – darauf könnte ich verzichten

Vor einigen Jahren habe ich mir angewöhnt, täglich meine Einnahmen und Ausgaben in einem Wirtschaftsbuch schriftlich festzuhalten. Weil ich Bezieher einer Mindestpension bin, sind diese Eintragungen für mich lebensnotwendig, um die Übersicht über meine finanziellen Verhältnisse nicht zu verlieren. Sehr hilfreich steht mir mein Sachwalter zur Seite, da ein gerichtliches Abschöpfungsverfahren noch zwei Jahre am Laufen ist. 480 Euro stehen mir monatlich zur Verfügung, der Rest kommt auf das sogenannte Sachwalterkonto, von wo wieder ein Teil an ein, vom Gericht bestimmtes Treuhandkonto zur Befriedigung der Gläubigerforderungen überwiesen wird. Im Juni 2016 sind die sieben Jahre zu Ende, welche auch den Schlusspunkt in dieser leidigen Angelegenheit setzen. Mittlerweile ist mir bewusst, dass sich danach nicht viel ändern wird. Die Preissteigerungen bei den Lebensmitteln, der Miete, der Betriebskosten und diversen Gebühren fressen immer mehr von meinem Geld weg. Mein Vorteil besteht darin, dass ich ledig, alleinstehend und kinderlos bin, die Miete günstig ist und ich in den letzten Jahren viel an Erkenntnissen gewonnen habe. Ich habe einen neuen Bekanntenkreis, keine Spontaneinkäufe getätigt, Lokalbesuche bis auf ein Minimum reduziert und bei Anschaffungen, beziehungsweise Einkäufen zuvor immer eine Liste erstellt. Worauf ich besonders stolz bin, ist, dass ich meine Alkoholabhängigkeit seit 15 Jahren und meine Automatenpielleidenschaft vor vier Jahren beendet habe. Es gibt jedoch noch einige kleine Unebenheiten auf meinem Lebensweg, die ich in Zukunft zu begründen versuche. Mein Geldbörstel muss ich in nächs-

ter Zeit noch mehr schonen, da ich mir etwas ersparen will, um zum richtigen Zeitpunkt gegenüber außergewöhnlichen finanziellen Situationen gewappnet zu sein. Vom gesundheitlichen Standpunkt her gesehen will ich einige Kilo abnehmen, um den sprichwörtlichen Gürtel enger schnallen zu dürfen. Es gibt noch einiges zu tun. *Georg*

... damit wir unseren regelmäßigen Zahlungen nachgehen können

Im Gegensatz zum Vorjahr geht es mir viel besser. Zumindest hat sich mein Leben positiv verändert. Es ist zwar nicht immer ganz leicht, aber wenn alle Situationen so leicht wären, wäre es ohnehin langweilig. Ich bin auf jeden Fall froh, dass ich von meinen früheren Bekanntschaften sehr großen Abstand halte, sonst wäre ich noch immer auf der Straße und inzwischen schwerer Alkoholiker. Aber zum Glück ist es jetzt anders. Meiner Freundin und mir ging es am Anfang ziemlich gut. Wir konnten uns eine Kautionszusammen sparen, und mit der Miete hatten wir auch keine Probleme. Sogar meine Sachwalterin war noch großzügig. Ich konnte mir sogar ein paar Sachen für die Wohnung kaufen, ohne wenn und aber, und mein wöchentliches Geld wurde auch erhöht. Es war eine Zeitlang wirklich voll angenehm und super, auf einmal alles zu bekommen was man braucht. Dann hatte ich auch mal für ganz kurze Zeit zu Arbeiten angefangen, aber das klappte nicht ganz, weil im Grunde genommen der Lohn nicht passte. Aber das ist auch nicht so tragisch. Ich musste mir halt eine andere Arbeit suchen. Naja, aber das war wahrscheinlich wieder zuviel des Guten, denn seit circa zwei Monaten geht wieder alles schief. Momentan müssen wir wieder schauen, wie wir u.a. die Miete zahlen können. Wir haben zurzeit wirklich nur Pech. Zum Glück gibt es in Wels das Tageszentrum, wo wir jeden Tag essen und die Wäsche waschen können. Wir können uns auch Brot mit

nach Hause nehmen, wenn etwas übrig bleibt. Und die Leute dort sind auch sehr angenehm. Wir sind auf jeden Fall froh, dass es das Tageszentrum gibt. Trotzdem müssen wir schauen, dass es schnellstens wieder ein bisschen bergauf geht, damit wir unseren regelmäßigen Zahlungen nachgehen können, nicht dass wir die Wohnung auch wieder verlieren. Wir müssen einfach wieder besser dahinter sein. Aber wir lassen uns von den Sozialarbeitern beraten, denn im Tageszentrum wird einem wirklich geholfen. Das werden wir alles wieder schaffen. Wenn ich aber zurückblicke, dann weiß ich, dass es in meinem Leben noch nie so extrem eng war wie jetzt. Aber mit viel Mut, ein bisschen Glück und positivem Denken werden wir nun auch noch diese Hürden meistern. *Dominik (Wels)*

Ich schlafe derzeit in einem Eingangsraum einer Bankfiliale

Ich lebe zurzeit auf der Straße. Für die kalten Nächte habe ich einen warmen Schlafplatz, gefunden: Im Eingangsraum einer Bankfiliale. An ein Durchschlafen ist jedoch nicht zu denken, denn die Lichter sind grell. Um 6:00 Uhr in der Früh muss ich dann auch schon wieder aufstehen, da um diese Zeit immer die Putzfrau kommt. Anfangs rief sie noch die Polizei, als sie mich erblickte. Beim ersten Mal kamen dann uniformierte Typen auf mich zu. Ich war noch gar nicht ganz wach. Sie haben aber nur meinen Ausweis verlangt und gesagt, ich solle gehen. Beim zweiten Mal hat es noch jemand in die Bank geschafft, aber nicht wie ich, mit einer Bankomatkarte, sondern mit Gewalt. Er riss die Tür auf. Wieder stand die Polizei vor mir. Mich ließen sie in Ruhe, den anderen haben sie gleich mitgenommen. Ich hatte Glück. Trotzdem wurde ich von meinem Schlafplatz verwiesen mit der Begründung: »Das hier ist kein Schlafzimmer«. Ich wollte vom Polizisten noch wissen, was ich denn nun machen soll. Es sei bitter

kalt draußen und Schlafmöglichkeiten im Warmen seien selten. Er sagte dann, dass er mich verstehe, und ich eben schauen soll, dass ich zeitiger munter werde, so dass mich die Putzfrau nicht mehr antreffe. Daraufhin sagte ich, dass ich dann ja ohnehin das Weite suche, sobald die Putzfrau erscheint. Da sagte er zu mir, er könne auch sie verstehen. Die Putzfrau wisse ja nichts über mich, auch nicht, ob ich betrunken oder nüchtern sei. Ich weiß es zwar nicht, aber ich vermute mal, dass die Polizei danach mit der Putzfrau geredet hat. Vielleicht erzählten sie ihr, dass ich ein Friedlicher bin und nur da schlafe. Denn, in der letzten Zeit, also wenn ich länger schlafe und die Putzfrau kommt, klopft sie immer mit einem Schlüssel am Fenster. Dann weiß ich, dass ich aufstehen und gehen muss. Sogar fernsehen kann ich dort, und es sieht mich keiner, wenn mal wer reinkommt, um Geld abzuheben, oder um Kontoauszüge zu holen. Bald aber habe ich keine Nerven mehr. Sobald mein AMS Geld da ist, nehme ich mir wieder für ein paar Nächte ein Zimmer. Es ist nicht einfach, ohne Dach über dem Kopf. *Alexander (Wels)*

Hauptsache, ich kann noch meine Miete bezahlen

Vor meiner Obdachlosigkeit habe ich noch relativ gut verdient. Später dann hatte ich oft nicht einmal einen Cent in der Tasche. Trotzdem bin ich über die Runden gekommen. Luxus kann ich mir aber keinen leisten, schon gar keinen Urlaub, auch nicht stundenlang im Wirtshaus sitzen. Ich bin nur froh, dass ich mir immer genug zum Essen kaufen und meine Miete bezahlen kann. Wenn man muss, lernt man schnell, mit wenig Geld auszukommen. Ins Grab kann man sich ohnehin nichts mitnehmen. Somit bin ich schon dankbar dafür, dass ich ein Dach über dem Kopf habe. Mit Jammern wird es auch nicht besser. Außerdem bin ich selbst für meine jetzige finanzielle Notlage verantwortlich. Und wenn ich mich



© by Philipp Pammeringer



Leben am Limit bedeutet auch auf die Hilfe anderer angewiesen zu sein (Foto: Volker Weihbold)

umschaue, gibt es noch ärmere Menschen als mich. Vielleicht hat ja Fortuna Mitleid und führt mich mit sechs Richtigen im Lotto zum großen Glück. Das aber wird aber, so befürchte ich, nur ein Traum bleiben. Ein zufriedenes Leben ist aber ohnehin wichtiger, als jeder Reichtum der Welt. *Manfred. R.*

Am »Ground Zero« angekommen und wieder bei Null anfangen

Unlängst wurde ich aus dem Knast entlassen. Seither bin ich ziemlich am Ende meiner Kräfte. Ich hatte am Anfang noch Energie und wollte alles auf einmal erledigen. Mittlerweile fehlt mir aber die Motivation. Bei jedem Amtsgang werde ich mit irgendeinem Grund vertröstet oder sogar abgewimmelt. Jedes Mal heißt es: »Sie brauchen einen Termin.« Oder: »Ihnen fehlt dieses und jenes Dokument, kommen Sie morgen wieder.« Es ist nicht das erste Mal, dass ich bei Null anfangen. Jedes Mal denke ich mir dann, dass die meisten Knackis dadurch schnell wieder in denselben Teufelskreis geraten können und gleich wieder irgendwelche Dinge drehen. Denn, finanziell dauert es eine Weile, bis man wieder einigermaßen gut leben kann. Ich möchte natürlich auf diesem Wege die sozialen Einrichtungen, wie das Tageszentrum und die Notschlafstelle erwähnen. Seien wir uns ehrlich, hätten wir diese nicht, dann wären wir ganz schön am A....! Ich bin jetzt 30 Jahre und seit 14 Jahren drogenabhängig. Bisher habe ich es immer geschafft, mir eine Wohnung, Auto,

Führerschein und sogar eine Arbeit zu erhalten. Auch wenn ich wieder einmal bei Null angefangen habe. Es dauert natürlich seine Zeit, aber es ist möglich. Einmal sagte einer: »Yes we can.« Ein wahrer Spruch. Abschließend möchte ich euch allen noch sagen: »Wenn ihr mal an eurem persönlichen »Ground Zero« angekommen seid, dann glaubt wenigstens an euch selber, auch wenn es kein anderer tut!« *Steff (Steyr)*

Um nicht zu frieren, heizte ich mit Strom - ein fataler Fehler

Letztes Jahr hatten wir eine Baustelle in unserem Haus. In meiner Wohnung wurde der Rauchfang neu gemacht und der alte Öfen endlich entfernt. Dann passierte lange nichts. Ich beschwerte mich mehrmals und kämpfte darum, dass man in meiner Wohnung wieder eine Heizung installiert. Es folgte ein 14-tägiger Bau-Stopp. Eine wahre Katastrophe. Das Ganze hat sich bis Oktober hingezogen. Da ich nicht frieren wollte, heizte ich mit Strom. Das wurde mir finanziell zum Verhängnis. Es kam zu einer bösen Überraschung. Als ich die Jahresabrechnung bekam, fiel ich fast vom Hocker. Diese Rechnungen konnte ich unmöglich begleichen. Und so wurde mir der Strom abgeklemmt. Ich habe versucht, das Geld irgendwo herzubekommen. Auch das war unmöglich. Vom Tageszentrum bekam ich Stromgutscheine, die Sozialarbeiter halfen mir auch noch, einen Antrag ans Land zu stellen. Auch die Caritas hat mich unterstützt.

Aber, da meine Rechnung so hoch war, blieb noch ein großer Betrag offen. Ich ging zum E-Werk, um eine Ratenzahlung zu vereinbaren. Die Rate, die mir angeboten wurde, konnte ich mir jedoch nicht leisten. So einigten wir uns, dass ich einen Wertkartenzähler bekomme. Da ist zwar die KW Stunde teurer als normal, aber ich verringere damit auch gleichzeitig meinen Schuldenberg, was mir am wichtigsten ist. Mit diesem Wertkartentrom muss man echt aufpassen, was man so einschaltet, wie beispielsweise der Boiler oder die Waschmaschine. Jetzt müsste ich mit der Rückzahlung bald fertig sein. Dann beziehe ich wieder den normalen Strom, muss aber eine Kautions hinterlegen. Das ist im Moment wohl die kleinste Sorge. *Harry (Steyr)*

Für einen Luxus wie Fernseher müsste ich jahrelang sparen

Ich lebe seit meiner Krebserkrankung mit der Mindestsicherung eigentlich ganz gut in meiner kleinen Wohnung. Meine Ansprüche waren nie sehr groß, denn ich machte bei dem Zwang unserer Konsumgesellschaft noch nie mit. Und trotzdem führte ich ein Leben am Rande der Existenz. Nach einem Bankrückläufer etwa wurde der Einzug für meine Wärmerechnung von der Linz AG plötzlich storniert. Das aber fiel mir leider erst viel zu spät auf. Zudem hatte ich während des Kurses vom AMS laufend Schwierigkeiten mit dem Arbeitslosengeld, und so kam es auch zu einem Mietrückstand von einem Monat. Die Verzweiflung war kurzfristig groß, doch dann bekam ich den Tipp, bei der ARGE für Obdachlose und am Land um Hilfe zu bitten. Es war kurz vor Weihnachten und es wurde sofort ein Brief ans »Christkind« der oberösterreichischen Nachrichten geschrieben, das mir auch großzügig half. Herzlichen Dank dafür. Letzte Woche wurde mein 15 Jahre alter Fernseher kaputt. Was tun? So eine Anschaffung ist einfach nicht drin. Für einen Fernseher müsste ich jahrelang sparen. Und dann sind auch zwischendurch noch Geburtstage von den Kindern oder Freunden, denen man auch eine Freude machen will. Gott sei Dank hatte ein guter Freund seinen kleinen Fernseher aufgehoben. Als er sich einen neuen kaufte, schenkte er mir den alten. Ich hoffe nur, dass alle anderen Dinge heil bleiben, denn einen Kühlschrank wird wohl niemand so einfach im Keller stehen haben. Täglich wird alles teurer und deshalb steigt auch die Obdachlosigkeit stetig an. Viele müssen sich eben entscheiden, ob sie wohnen oder essen wollen. Schön, dass es noch ein paar Menschen gibt, die sorgenfrei leben können. In Dankbarkeit für alles, was ich habe! *Angela*

Die Zukunft Europas wird sozial sein oder sie wird nicht sein

10. österreichische Armutskonferenz in Salzburg

»Einen Marshall Plan für Europa«, schlägt **Brigitte Unger, Professorin an der Universität Utrecht**, in ihrem Einleitungsreferat bei der 10. Armutskonferenz vor, die vom 24. bis 25. Februar in Salzburg stattfand. Auch neun Vertreter der Kupfermuckn beteiligten sich rege an der Diskussion in den zahlreichen Foren, die von »Armut und Gesundheit« bis hin zu Diskussionen über die Zukunft des Sozialstaates reichten. Zum Jubiläum fordert die Armutskonferenz insbesondere ein stärkeres soziales Engagement der Europäischen Union.

»Ein solcher Marshall Plan für Europa im Sinne eines Jugendbeschäftigungs- und Dienstleistungsentwicklungsprogramms für alle 27 EU-Länder könnte eine Laufzeit von zehn Jahren haben; dotiert mit 200 Mrd Euro über einen neuen europäischen Zukunftsfonds für öffentliche Investitionen«, fasst die renommierte Sozialforscherin ihr zentrales Anliegen zusammen. Denn, »Armut ist nichts Privates«, so Unger. »Wir brauchen den öffentlichen Sektor. Der Sozialstaat wirkt stark präventiv gegen Armut. Österreichs Sozialleistungen reduzieren die Armutsgefährdung beispielsweise um mehr als ein Drittel.« Denn, für einen derartigen Marshallplan sei Geld genug vorhanden. Unger zählt auf: »Finanztransaktionssteuer (20 bis 50 Milliarden bis 2020 in Europa), Steuerlöcher stopfen (weltweit liegen 32 Billionen Dollar in Offshore Zentren), Steuerhinterziehungsgelder eintreiben (3% bis 15% der Wirtschaftsleistung) und die Geldwäsche in Europa beträgt jährlich rund 1000 Mrd Euro (in Österreich 88 Mrd.)«

Negative Folgen sozialer Polarisierung

»Die Zukunft Europas wird sozial sein oder sie wird nicht sein«, kommentiert die Armutskonferenz die steigenden sozialen Ungleichheiten in Europa. »Ein soziales Europa ist möglich und steht nicht im Widerspruch zu wirtschaftlichem Erfolg. Der bisherige Kurs der europäischen Regierungschefs hatte den Abbau sozialstaatlicher Leistungen und Infrastruktur zur Folge und brachte Druck auf die



Kupfermuckn bei der Armutskonferenz mit dem Organisator Eugen Bierling-Wagner (Foto: Robert Rybaczek)

Löhne. Wer sozialer Polarisierung mit all ihren negativen Folgen für die ganze Gesellschaft gegensteuern will, muss nicht nur für die Stabilisierung des Finanz- und Bankensektors eintreten, sondern auch für die Stabilisierung des sozialen Ausgleichs.«

Investitionen in soziale Dienstleistungen

»Wer in den frühkindlichen Bereich investiert, sozial integrative Schulen fördert und Menschen in der Pflege nicht allein lässt, leistet einen entscheidenden Beitrag zum sozialen Ausgleich«, argumentiert die Armutskonferenz. Die Beschäftigung im Gesundheits- und Sozialbereich sei beispielsweise stärker gewachsen als in anderen Bereichen der Wirtschaft. Seit dem Jahr 2000 stieg die Zahl der Beschäftigten im Gesundheits- und Sozialsektor um 4,2 Millionen Menschen. Das ist ein Viertel des gesamten Beschäftigungszuwachses in der europäischen Wirtschaft. »Besonders die Dienstleistungen in Pflege, Kinderbetreuung und Bildung reduzieren das Armutsrisiko und verteilen zu den Schwächeren um. Soziale Dienste sind auch deshalb interessant, weil sie in strukturschwachen Regionen Jobs schaffen«, erklärt die Armutskonferenz in ihrer Presseerklärung.

Europa wird ärmer, nicht reicher

Mindestens ein Drittel des Anstiegs der Arbeitslosigkeit in Europa gehe auf das Konto der Austeritätspolitik. Es sei eine fatale Strategie, eine Verbesserung der ökonomischen Situation zu erwarten, wenn Löhne gekürzt werden. Die in Europa erzeugten Güter und Dienstleistungen werden zum größten Teil in Europa selbst abgesetzt und nicht irgendwo anders in der Welt. Europa wird insgesamt ärmer, nicht reicher, wenn alle Länder ihre Löhne senken.

Anbindung an europäische Grundrechte

Das Europaparlament legte in einem Bericht den Finger auf eine der größten Wunden der Troika-Politik: Ihren Programmen fehlt die Bindung an die europäischen Grundrechte. Mehrere Reformempfehlungen der Troika stehen in klarem Konflikt mit der europäischen Sozialcharta. Dazu gehören die, durch unausgeglichenen Sparpolitik verschlechterte medizinische Versorgung und der, durch Arbeitsmarktreformen verursachte starke Rückbau des Tarifsystems, so die Armutskonferenz abschließend. (hz) Weiterführende Infos: www.armutskonferenz.at



ICH UND MEIN KÖRPER

Die Körperwelten-Ausstellung des Leichenpräparators Gunther von Hagens mit dem Titel »Eine HERZENSACHE«, gastiert noch bis 27. Mai 2015 in der Linzer Tabakfabrik. Wir von der Kupfermuckn waren live dabei und machten uns nach der Besichtigung der Ausstellung Gedanken darüber, wie es um die Gestaltung der Beziehung zum eigenen Körper steht. Copyright: Gunther von Hagens, Institut für Plastination, Heidelberg, www.koerperwelten.de



Auf die Zeichen des Körpers hören

Mein Körper machte in den letzten Jahren viel mit. Das Leben auf der Straße tat das Nötige dazu. Da habe ich ihn erst recht so richtig vernachlässigt. Das hat sich nun aber stark geändert. Als ich 2008 an Krebs erkrankte, merkte ich, dass es so nicht weiter gehen kann und ich den Raubbau einstellen bzw. verringern muss. Weniger Alkohol, weniger rauchen, nicht mehr nächtelang durchmachen - das waren meine Vorsätze. Ich weiß, dass ich seitdem auf jedes Zeichen meines Körpers hören muss, da ich mir einen Krebs nicht mehr antun will. Ich besuche nun auch öfters einmal den Arzt, was ich früher nie getan habe. Durch meine schwere Erkrankung wurde ich geläutert. Wenn ich keinen so starken Überlebenswillen gehabt hätte, würde ich mit größter Wahrscheinlichkeit nicht mehr am Leben sein. Sicherlich höre ich nicht immer auf meinen Körper, doch meist kann ich die Zeichen, die er mir gibt, deuten. *Sonja*

Mein Körper ist der Schlüssel zur Heilung

Seit vielen Jahren wurde ich wegen Asthma behandelt. Doch meine Anfälle wurden häufiger und stärker. Cortison bekam ich mindestens drei Mal die Woche gespritzt. Ohne Notfallspray wagte ich mich nicht mehr vor die Tür. Ein beinahe tödlicher Anfall brachte mich ins Krankenhaus. Nun, ich lebe noch und dies aus einem einzigen Grund: Ich habe endlich auf meinen Körper gehört. Schon lange habe ich es geahnt, doch seit damals weiß ich es genau - mein Asthma kommt schlicht und einfach aus der Seele, welche ich vernachlässigt habe. Seither achte ich genau auf meine Befindlichkeiten, höre tief in meinen Körper hinein und gestalte meine Tage danach. Stress lasse ich erst gar nicht mehr zu und auch mit meinen Gefühlen wie Hass, Wut, Trauer oder auch Zorn versuche ich einen friedvollen Umgang zu pflegen. Dies ist zwar nicht einfach, doch merkt man jeden noch so kleinen Fortschritt sofort. Seit damals habe ich weder einen weiteren Anfall gehabt, noch Cortison verabreicht bekommen. Heute weiß ich: Heilung kann nur von und aus Dir selbst kommen. Höre in Deinen Körper hinein und vertraue auf ihn. Er trägt den einzigen Schlüssel zur Heilung in sich. *Hannes*



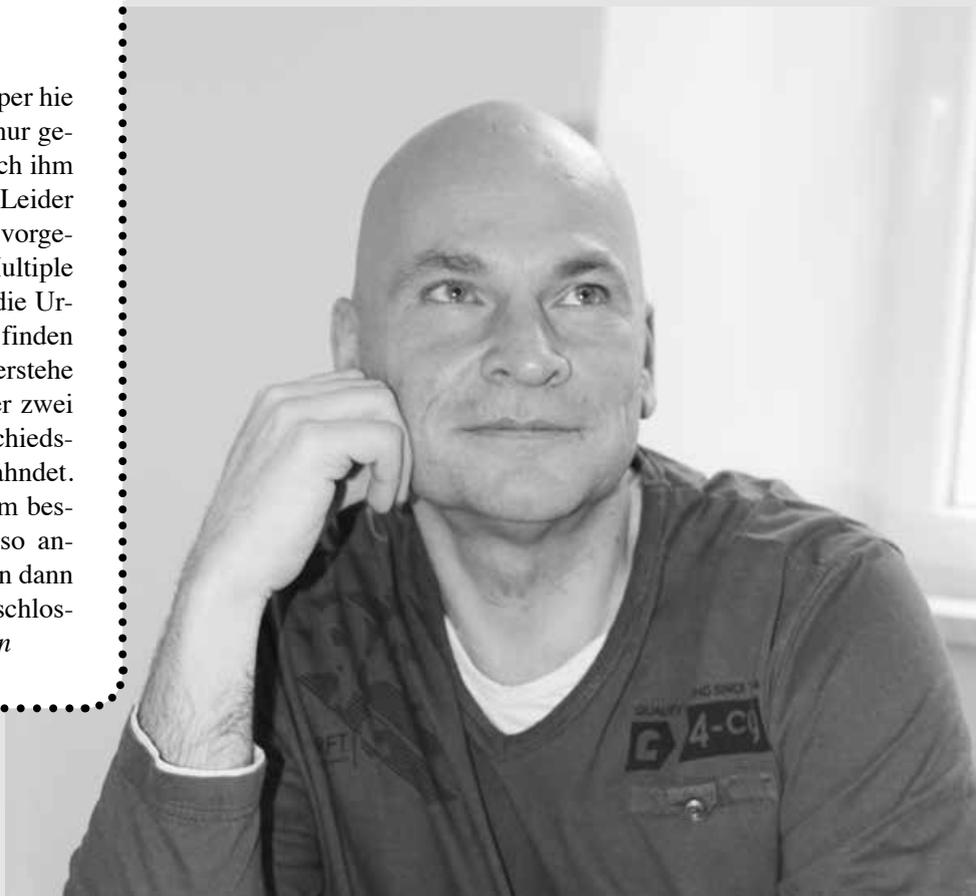


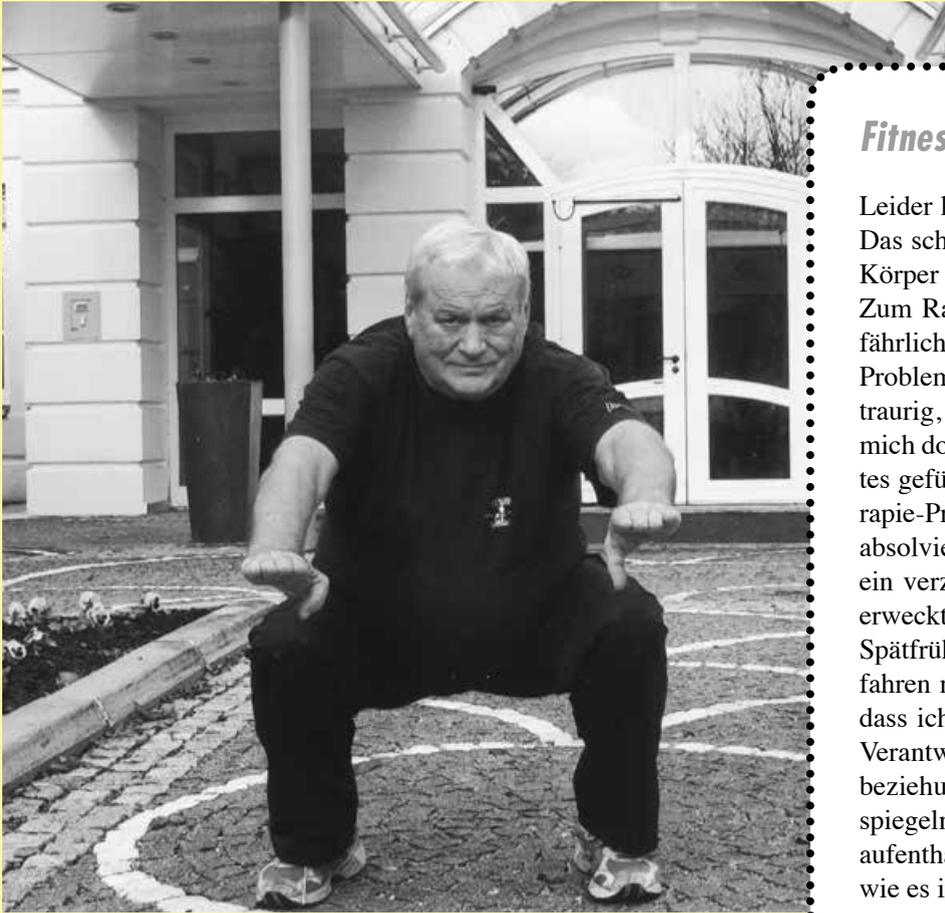
Zellvereinigung muss versorgt werden

Eine Eizelle entwickelte mit der Samenzelle einen Embryo. Und das war ich. Meine Zellen teilten sich, bis es an die 50 bis 100 Billionen waren. Bei mir vielleicht 70 Billionen, weil ich ja nicht gerade der Größte bin. Wir bestehen aus diesen winzigen Bausteinen. Meine allgemeine Leistungsfähigkeit hat nach der Geburt zugenommen. Nach Ablauf meiner Jugend sank sie dann wieder kontinuierlich ab. In jeder Sekunde sterben rund 50 Millionen Körperzellen ab. Fast genauso viele werden wieder neu gebildet. Diese Zellvereinigung, also der Mensch, muss versorgt werden, damit das System funktioniert. Sprich Stoffwechsel, oder menschlich ausgedrückt »I hab an Hunga und an Durst«. Wir in Mitteleuropa leben glücklicherweise in einer Situation, die uns erlaubt, auch geistigen und angenehmen Dingen nachzugehen und nicht damit leben zu müssen, die ganze Energie dafür aufbringen zu müssen, das Funktionieren dieser Vereinigung aufrecht zu erhalten. Wer es geschafft hat, etwas älter zu werden, ist dann mit dem allmählichen Abbau dieser Zellen betroffen. Wenn ich dann gestorben bin, bleibt diese Zellzusammenfügung von mir - je nachdem, wie damit umgegangen wird - noch einige Zeit erhalten. Aber »mich« gibt es nicht mehr. Was oder wer bin ich eigentlich? Was hat wirklich mein Leben, mein Schicksal bestimmt? Wohin bin ich gegangen? *Manfred S.*

Foulspiel wird sofort geahndet

Hilfe, in mir ist ein Dämon, der meinen eigenen Körper hie und da innerlich anknabbert! Was hat mein Körper nur gegen mich? Warum ist er sauer auf mich? Was habe ich ihm so Schlimmes angetan, das er mich so boykottiert! Leider hat sich dieser unmenschliche Geist in mir noch nie vorgestellt! Die Schulmedizin gab ihm den Namen »Multiple Sklerose«. Mir ist inzwischen klar geworden, dass die Ursachen meiner Krankheit im Denken und Fühlen zu finden sind! Mein Sein gleicht einem Fußballfeld: Ich verstehe inzwischen, dass bei diesem Spiel Geist und Körper zwei voneinander unabhängige Mannschaften sind. Der Schiedsrichter nennt sich Seele. Foulspiel wird sofort geahndet. Darum gehören die Spielregeln klarer festgelegt. Am besten fahre ich mit meinem Dämon, wenn ich ihn so annehme, wie er ist! Ihn ganz einfach akzeptieren, denn dann gibt er in meinem Körper Ruhe. Ich habe mich entschlossen, meinen Feind zum Freund zu machen! *Christian*





Fitnesscenter ist für mich zu teuer

Leider kann ich mir den Besuch im Fitnesscenter nicht leisten. Das schmerzt mich, denn ich würde ja gerne etwas für meinen Körper tun. Der Eintrittspreis im Welser Bad ist auch zu hoch. Zum Radfahren ist es noch zu kalt und verkehrsmäßig zu gefährlich. Und beim Herumhüpfen in meiner Wohnung würde ich Probleme mit dem Nachbarn bekommen. Es stimmt mich schon traurig, dass ich nun so tatenlos herumsitze. Wie wohl habe ich mich doch noch vor zwei Jahren während meines Kuraufenthaltes gefühlt. Damals habe ich außer dem vorgeschriebenen Therapie-Programm noch zusätzliches freiwilliges Körpertraining absolviert. Auf neckisches Seniorenturnen bei irgendeinem Verein verzichte ich aber auch gerne, denn dieses Herumgehops erweckt in mir keinerlei Interesse. So hoffe ich nun auf den Spätfrühling und Sommer, damit ich wenigstens mit dem Radfahren meinem Körper etwas Gutes tun kann. Mir ist bewusst, dass ich für meinen körperlichen und geistigen Zustand selbst Verantwortung trage und Raubbau an meinem Körper betrieb, beziehungsweise immer noch betreibe. Meine Fehlverhalten spiegeln sich im Gebrauch von Medikamenten, Krankenhausaufenthalten sowie Therapien und Kuren. Es liegt nun an mir, wie es in Zukunft um mein Befinden aussieht. *Georg*

Ich bin stolz auf meine Figur

Es gab Jahre, in denen ich sehr zufrieden mit meinem Körper war. Dann aber bin ich an Bulimie erkrankt. Damals brachte ich gerade mal 50 Kilogramm auf die Waage. Trotzdem hatte ich immer das Gefühl, viel zu dick zu sein. Die zahlreichen Medikamente zum Abnehmen halfen auch nicht, meinen Körper in Form zu bringen. Zurzeit wiege ich 67 Kilogramm. Ich habe meine Krankheit längst hinter mir gelassen und bin wieder zufrieden. Nur das Alter macht sich an den ungünstigsten Stellen bemerkbar. Am Hintern macht sich die Cellulitis breit und mehrere Falten haben bereits mein Gesicht erobert. Gott sei Dank gibt es noch wirksame Cremes, mit welchen ich dem Alterungsprozess ein wenig entgegensteuern kann. Jedoch bin ich nun 58 Jahre und ich habe sehr viel erlebt. Die Hauptsache aber ist, dass mich mein Mann so liebt, wie ich bin. Eine Schönheits-OP könnte ich mir ohnehin niemals leisten und ich werde damit leben müssen, dass meine Brüste bald anfangen werden zu hängen. Trotzdem ich bin stolz auf meine Figur und meine Fältchen, die, jedes für sich eine eigene Geschichte erzählt. *Lilli*



Alles litt unter diesem unsteten Leben

Ehemalige Saisonarbeiter berichten über ihre Erfahrungen und Entbehrungen



Ehemaliger Kupfermuckn-Redakteur Roman, der heute im Pflegeheim lebt, war früher oft auf Saison (Foto: wh)

Ich konnte keine langfristigen Beziehungen aufbauen

Ich bin mittlerweile 50 Jahre alt. Heute führe ich ein solides Leben. Als ich vor ein paar Jahren noch als Schaustellgehilfe durchs Land zog, lebte ich großteils auf der Straße. Insgesamt waren es 20 anstrengende aber auch schöne Jahre. Ich lernte viele Menschen kennen, habe aber auch viele Freunde verloren, da ich niemals länger an einem Ort war und immer weiterziehen musste. Vor allem meine Beziehungen litten unter diesem unsteten Leben. So musste ich mich oft mit Tages-Freund-

schaften begnügen. Ich erlebte aber auch lustige Sachen. Einmal bauten wir am Land unser Autodrom ab und entdeckten ein Vogelnest. Eigentlich war es ein Entennest. Die Ente hatte während des Jahrmarktes ein Heim für ihren Nachwuchs gebaut. All unsere Versuche, die Ente zu einem nahegelegenen Bauernhof zu bringen, schlugen fehl. Sie wollte mit ihrem Nest unter dem Autodrom bleiben. Und in Steyr kam jedes Jahr ein Herr mit seinem Pitbull Terrier, der täglich zwei bis drei Stunden mit dem Hund seine Runden im Autodrom drehte. Meist nachmittags, wenn weniger los war. Sobald dann die Kinder eintrafen, räumte er mit seinem Vierbeiner das Feld.

Meine Gesundheit litt unter diesem Leben. Ich wurde zum Alkoholiker. Erst nach zwei erfolgreichen Therapien bin ich nun schon längere Zeit trocken. Würde ich heute noch in diesem Bereich arbeiten, wäre ich rückfallgefährdet und stünde über kurz oder lang wieder auf der Straße, weil ich das Geld für die Miete schon versoffen hätte. *Gandhi*

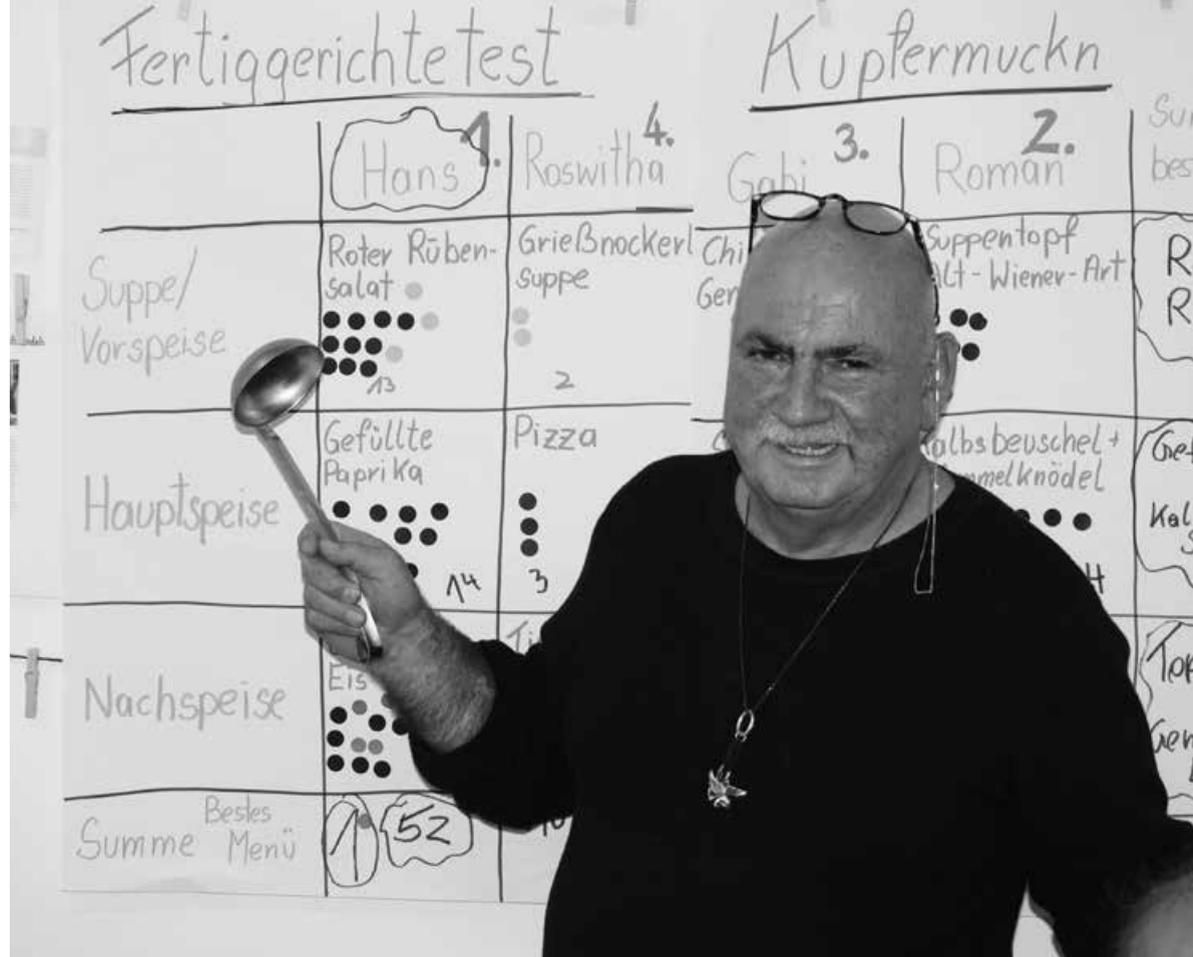
Viel Lebenserfahrung durch meine Zeit als DJ

Eines will ich im Vorhinein klarstellen: Abseits der Phantasievorstellungen von Jugendlichen ist der Job eines Disc-Jockeys bei entsprechendem Engagement ein Fulltime-Job. Neben der abendlichen Präsentation erfordert die Planung und Vorbereitung auf den Event viel Zeitaufwand abseits des Reglerpults. Mir machte es Spaß, mit gelungenen Veranstaltungen diese Mühen belohnt zu sehen, der Zulauf von neuen Gästen bestätigte meinen Weg. So tingelte ich über Agenturen (Rosé Wien, Ploher Innsbruck, Star Zürich) bei guter Bezahlung durch die Lande und lernte dabei viele Menschen kennen und einschätzen. Leute wie Paul Getty Junior, Götz Kaufmann, Marianne Mendt, Peter Schilling, Emerson Fittibaldi, Alain Prost, das oberösterreichische Schi-Team, um nur einige zu nennen, gehörten auch zu meinem Bekannthenkreis. Ich war jemand, verdiente gut und glaubte, meine Ziele erreicht zu haben. Und nun zu den Schattenseiten dieser Branche: Immer unterwegs, trotz vieler Bekannter immer alleine, kein Familienleben, Beginn einer eventuellen Alkoholiker-Karriere, ungesunde Lebensumstände wie verrauchte Lokale und Lärm. Eine wirkliche Beziehung aufzubauen, war ein Ding der Unmöglichkeit. Eifersuchtsszenen standen an der Tagesordnung. Eine nicht geringe Anzahl von Lokalbesitzern waren Exzentriker, über die Maße hinaus ausgeflippt, andauernd im Stress, privat gescheitert oder pure Alkoholiker. Um deren Eigenarten auszuhalten, musste man schon eine dicke Haut haben und aufpassen, dass man finanziell nicht über den Tisch gezo-

gen wurde. Trotzdem möchte ich die Zeit als DJ nicht missen, denn sie lehrte mich Wesentliches an Lebenserfahrung und Menschenkenntnis. Auch sehr liebe Menschen, an die ich heute noch gerne denke kreuzten meinen Weg. Mit so manchen Gästen und Kollegen führte ich vertrauliche Gespräche, in der Gewissheit, bei deren Problemen eine zumindest kleine Hilfe geleistet zu haben. Dass ich durch meine damalige Tätigkeit im Nachhinein in ein tiefes Loch gefallen bin, ohne Ersparnisse und ohne ein Zuhause mit Familie, ist vielleicht für den Betrachter leicht nachvollziehbar. Doch dieses Loch diente mir im Nachhinein dazu, mein Leben zu ändern und noch einmal einen verklärten Blick auf die vergangenen, wilden Zeiten im Glitterlook mit all seinen Nuancen zu werfen. *Georg*

Stress auf Montage aufgrund meiner Substitution

Ich war gerade wieder einmal auf Montage in Tirol. Es war eine gute Arbeit. Es gab nur einen Haken: Die Organisation meiner Substitution machte mir extrem viel Stress. Ich war Vorarbeiter und hatte vier Arbeiter und drei Baustellen zu unterhalten. Man möchte meinen, dass dieser Job purer Stress sei. Aber nein, der wirkliche Stress lief bei mir im Hintergrund ab und zwar die ständigen Lügen, warum man als Vorarbeiter jedes Wochenende, genau immer für einen Tag nach Hause muss, im Gegensatz zu den anderen Arbeitern, die zwei Monate durchgehend in den Unterkünften bleiben. Durch das Substitutionsprogramm habe ich schon so manchen guten Job hingeschmissen. Ich muss dazu sagen, ich gehe mittlerweile seit zehn Jahren auf Montage und war nebenbei immer im Programm. Wenn ihr mich fragt, dann gehören für Arbeiter, die auf Montage gehen, einige Änderungen gemacht, sodass die Rahmenbedingungen für jemanden wie mich leichter werden. Ich hatte bis jetzt erst zwei Mal das Glück, dass ich mit den jeweiligen Chefitäten oder Firmen, für die ich gearbeitet habe, offen reden konnte und mein Problem so darstellen konnte, dass ich nicht gleich diskriminiert oder gar gefeuert wurde. Leider aber sehen nicht alle Arbeitgeber das Problem mit der Substitution so locker. Da hatte ich dieses Mal Gott sei Dank das Glück, mit einer Firma zusammen zu arbeiten, mit der ich schon öfter zu tun hatte. Das Problem war dieses Mal einfach, dass ich über Leasing zu einer Firma in Tirol kam, wo alle Mitarbeiter Bosnier waren. Die meisten hatten für dieses Problem leider kein Verständnis. So musste ich ständig Ausreden dafür finden, warum ich gerade am Samstag nie arbeiten konnte. Das schlug mir



Hans war viele Jahre im Gastgewerbe tätig, hier bei einem Fertiggerichtetest der Kupfermuckn (Foto hz)

ordentlich auf die Substanz. Nicht nur psychisch, sondern auch physisch. Das kann ja wohl nicht Sinn der Sache sein. Was ich sagen möchte: Durch das Organisieren seiner Substitution fällt man mitunter in einen großen Stresskreislauf, was bis zur Kündigung führen kann. Meine Bitte an die Verantwortlichen in der Regierung: Gebt den Montage-Arbeitern etwas mehr Leine. *Stefan (Wels)*

Als Mechaniker auf Saison in Saudi Arabien

Mit 32 hatte ich immer mehr die Vision einer sorgenfreien, glücklichen, schuldenfreien Zukunft. Zur Verwirklichung stellte ich mir eine Arbeit im Ausland vor, obwohl ich verheiratet war, einen Sohn hatte und schon in dem noch nicht ganz fertig gebauten Haus lebte. Nach einigen Monaten intensiver Auseinandersetzung mit dieser, für mich neuen Perspektive, kam plötzlich mein Vater mit der Kronenzeitung daher und zeigte mir eine Annonce für einen Job als Mechaniker in Saudi Arabien. Zur Bewerbung sollte ich nach Graz in ein Hotel kommen. Ich zögerte nicht lange, packte alle meine Arbeitszeugnisse in ein Nylonsackerl und fuhr mit meinem Freund nach Graz zu diesem Hotel. Wir waren vom Vortag noch ziemlich gut drauf und einigermaßen überrascht, als wir am Gang des Hotels mehrere Herren mit Anzug, Krawatte und Aktenkoffern antrafen, die aus demselben Grund da

waren wie ich. Dann folgte ein ausführliches Gespräch, und nach einigen Tagen bekam ich den Anruf, dass ich den Job bekommen habe. Es folgte ein Arbeitsvertrag für ein Jahr. Einmal für drei Wochen, so stand drinnen, dürfe ich auf Urlaub nach Hause fahren. Es gab auch einen neuen Pass mit der Berufsbezeichnung »Supervisor«. Ich flog also von Salzburg nach Frankfurt und von dort nach Riad, der Hauptstadt von Saudi Arabien. Wir wurden am Flughafen abgeholt und gleich ging's los ins Landesinnere nach Al Ghat. Es war eine eher kleine Ansiedlung, rundherum Wüste und mitten drinnen unser Arbeitscamp. Taiwanesen, Inder, Pakistani, Ägypter und Somali, das waren meine neuen Mitarbeiter. Sie waren auf einem großen Areal in Containern mit Klimaanlage untergebracht. Auch die gesamten Werkstätten und der Fuhrpark befanden sich dort. Einige andere Österreicher, ein Australier und ich wohnten einige Kilometer weiter entfernt in Baracken. Wir hatten sogar einen eigenen Koch. Darüber hinaus wurden unsere Zimmer und die Wäsche gereinigt. Daneben stand uns ein Swimmingpool und sonst noch einige Annehmlichkeiten zur Verfügung. Wir arbeiteten an einem Straßenbau-Projekt, welches sich vom persischen Golf bis zum Roten Meer erstreckte. Die Baumaschinen waren 24 Stunden im Einsatz. Ging etwas kaputt, war ich dafür verantwortlich, dass alles wieder so schnell und gut wie möglich von meinen Leuten repariert wurde. Mein Leben bestand aus Arbeit und dem Arbeitscamp. Es gab dort kein



Kupfermuckn-Redakteur Helmut arbeitete als Abwäscher und Kellner im Tiroler Serfaus (Foto: jk)

Kaffeehaus und schon gar kein Gasthaus. Wir bekamen weder Alkohol, noch sonst eine Abwechslung. In der Freizeit hatte ich viel Zeit zum Nachdenken. Meine Gedanken kreisten damals um mein bisheriges Leben: »Also alles habe ich doch nicht richtig gemacht, Zuhause in Österreich, in meiner Beziehung«, dachte ich mir. Aber wenn ich wieder Zuhause bin, geht es uns um einiges besser, werde ich vieles anders machen und natürlich gehören da noch einige Kinder ins Haus. Meine Familie und ich haben oft miteinander telefoniert und Briefe geschrieben. Doch gegen Ende meiner Tätigkeit als Monteur dachte ich mir bei einem Telefonat, dass die Stimme meiner Frau etwas anders war, als sie sonst immer war. Als ich dann Urlaub in Österreich machte, holte sie mich am Bahnhof in Salzburg ab und begann plötzlich zu weinen. In einem Lokal erzählte sie mir, dass sie nun mit einem Freund aus unserer Clique zusammen ist und sogar eine Abtreibung gehabt habe. Die erste Nacht in Österreich verbrachte ich alleine in unserem Haus. Es war sehr still. Dort, wo sonst immer alles voller Leben war. Auch mein Sohn war nicht da. Zwar hatte ich in diesen sechs Monaten von Mai bis Oktober in Saudi Arabien insgesamt 250.000 Schilling verdient, aber das hatte zu diesem Zeitpunkt dann keine Bedeutung mehr. Noch vor Kurzem hatte ich mir ein Leben mit noch mehr Kindern und das Glück auf Erden vorgestellt. Bedauerlicherweise aber folgte die Scheidung. Meinen älteren Bruder, den ich per Hand-

schlag ins Grundbuch gelassen habe, obwohl mir zuvor alle, sogar mein Vater, davon abgeraten hatten, stellte plötzlich horrenden Forderungen, weil ich seinen Teil wieder zurückhaben wollte und er ihn nicht mehr brauchte. Ich habe dann alles hingeschmissen und wollte ein neues Leben anfangen. Das aber ist mir aus gesundheitlichen Gründen nicht geglückt. Es ging immer weiter bergab mit mir bis zur Obdachlosigkeit. Schließlich landete ich in Linz in der Psychiatrie. Nach jahrelangem Umherirren wurde ich sozusagen wieder domestiziert. Auch die über 70.000 Schilling Alimente-Nachzahlung habe ich hinter mir und trotz aller Widrigkeiten mit meinem Sohn noch immer ein sehr gutes Verhältnis. Seit vielen Jahren habe ich wieder eine Wohnung und eine Beschäftigung durch die Kupfermuckn. Gesundheitlich geht's auch wieder. Oftmals frage ich mich, ob diese Art von Saisonarbeit wirklich hätte sein müssen. *Manfred*

Nachdem ich den Kälbern das Leben schenkte, kündigte ich

Als mein Freund und ich nach einem erfolgreichen Gastgewerbekurs eine Arbeit auf Saison suchten, hatten wir die Gelegenheit, gemeinsam in einem Betrieb zu beginnen. Wir kamen in einem Hotel im Tiroler Serfaus unter. Er als Abwäscher, ich als Kellner. Wir mussten in einer Zweigstelle des Hotels am Berg arbeiten. Der Chef fuhr uns jeden Tag

mit seinem Peugeot 504 den Berg hinauf und am Abend wieder runter. Als Kellner hatte ich natürlich die Aufgabe, jeden Morgen die Getränke aus dem Keller zu holen und die Bar wieder aufzufüllen. Rotwein gehörte auch dazu. Ich holte jeden Tag sechs Flaschen der Marke »Kalterer See«. Doch eines Mittags war plötzlich nur noch eine Flasche im Korb, den ich noch am Morgen gefüllt hatte. Ich erkundigte mich beim Koch, ob er vielleicht Rotwein für seine Speisen gebraucht habe. Er schüttelte betroffen den Kopf und meinte: »Keine Ahnung, wo die fünf Flaschen sind, ich habe sie jedenfalls nicht weggenommen.« Es waren auch noch keine Gäste anwesend. Nach einer Weile sah ich den Seniorchef mit einem Glas Rotwein. Ich konnte mir aber noch nicht vorstellen, dass er fünf Flaschen konsumiert hatte. Dann kam der Bauer aus der Nachbarschaft ins Gasthaus. Er brauchte dringend einen Helfer, da seine Kuh kalbte. Das Kalb musste schnellstens herausgezogen werden. Zuerst dachte ich, das wäre ein Job für meinen Freund, da er Abwäscher war. Doch da sprang bereits der Seniorchef auf den Bauern zu und meinte in seinem Dusel, dass er der richtige Mann dafür sei. Da der Bauer sehr nervös war, ging auch ich noch mit den beiden mit. Die Kellnerbekleidung zog ich gar nicht mehr aus. Im Kuhstall angekommen, bekam ich vom Bauer gleich einen blauen Overall. Nun war ich also ein Kellner, der statt Speisen und Getränke zu servieren, jungen Kühen das Leben schenkte. Nach der Geburt des Kalbes gab es zur Feier des Tages ein Stamperl Schnaps. Dabei kam es zu einem heftigen Wortwechsel zwischen dem bereits ziemlich besoffenen Seniorchef und mir. Ich ging zurück ins Restaurant und kündigte sofort fristlos. Es war der 30. Dezember. Für Silvester wurden 250 Gäste erwartet. Mit meiner Kündigung hatte der Seniorchef nicht gerechnet. Er war so dermaßen wütend, dass er mich sofort rausschmeißen wollte. Da hatte er sich aber in den Finger geschnitten – er musste mir noch ein Bett für die Nacht geben, da es um diese Zeit keine Busverbindung mehr gab und darüber hinaus musste er auch noch meinen Gehalt bar ausbezahlen. Aber das war noch nicht alles. Auch mein Freund kündigte fristlos. So hatte der Chef einen Tag vor Silvester einen personellen Notstand. Ich fand noch am selben Abend in der Tiroler Tageszeitung ein Stellenangebot. Am nächsten Tag bekamen wir unseren Gehalt und dann drehten wir Serfaus den Rücken zu. Leider habe ich nicht mehr erlebt, wie der Chef Silvester geschaukelt hat. Vielleicht hat er nach seinem Alkohol-Konsum selbst die Gäste bedient. Vielleicht ist ja nochmals ein Kalb zur Welt gekommen. Ich hatte jedenfalls sofort eine neue Arbeitsstelle und ein super Silvester. *Helmut*

Schwierige Arbeitsbedingungen bei Saisonarbeit

Interview mit Dr. Johann Kalliauer, Präsident der Arbeiterkammer Oberösterreich



»Die meisten AK-Mitglieder, die Rechtsberatung brauchen, kommen aus der Gastronomie, gefolgt von den Leiharbeitskräften.«

Österreich ist ein Tourismusland: Saisonarbeit hat Tradition. Von den Beschäftigten wird viel zeitliche und räumliche Mobilität gefordert. Ein wesentliches Element der Saisonarbeit ist die Befristung des Arbeitsverhältnisses, die zu unregelmäßigen Beschäftigungsverläufen führt. AK-Präsident Dr. Johann Kalliauer sieht wegen der oft prekären Arbeitsbedingungen in der Branche akuten Handlungsbedarf.

Trotz steigender Arbeitslosigkeit haben es Tourismussaisonbetriebe oft schwer, Personal zu bekommen. Worin sehen Sie den Grund dafür?

Kalliauer: Die meisten AK-Mitglieder, die Rechtsberatung brauchen, kommen aus der Gastronomie, gefolgt von den Leiharbeitskräften. Themen in der Rechtsberatung sind nicht bezahlte Überstunden, unkorrekte Lohnabrechnungen, Nichteinhaltung von Kündigungsfristen oder Abmeldungen im Krankenstand. Und damit die Antwort: Betriebe haben eben Schwierigkeiten, Personal für Stellen mit schlechten Arbeitsbedingungen und geringem Einkommen zu finden. Aufgrund der hohen

Arbeitslosigkeit bewerben sich trotzdem viele für diese Stellen. Das Arbeitslosenversicherungsgesetz zwingt viele auch dazu, bereit zu sein, dort zu arbeiten. Die AK lehnt es ab, dass Menschen jede Beschäftigung zu sehr schlechten Bedingungen annehmen müssen, da wurde gesetzlich auch schon einiges erreicht. Wir setzen uns dafür ein, dass die Bedingungen deutlich verbessert werden. Dies müsste auch im Interesse jener sein, die mit den Beschäftigten korrekt umgehen. Unter einem schlechten Branchenruf leiden ja alle.

Während der Saison müssen meist viele Arbeitsstunden geleistet werden, dann gibt es wieder Zeiten der Arbeitslosigkeit. Sind die Saisonarbeitskräfte da ausreichend abgesichert?

Kalliauer: Saisonarbeitskräfte haben während der Saison lange Arbeitszeiten und wenige oder gar keine Pausen. Arbeiten unter hohem Zeitdruck, unregelmäßiger Arbeitsanfall, ständiger Kundenkontakt, ungesunde Körperhaltungen und Heben und Tragen schwerer Lasten weil für das Nutzen von Hilfsvorrichtungen keine Zeit bleibt, prägen vielfach ihren Arbeitsalltag. Zwischen den Saisonen müssen sie sich erholen. Dazu kommt die Unsicherheit, nach einer Befristung wieder genommen zu werden. Die Gastronomie kann hier etwas von der Bauwirtschaft lernen. Dort gibt es bereits einige Diskussionen und Erfolge, um Jahresbeschäftigungsmodelle zu entwickeln und damit den Schaden durch dauernde Unterbrechungen zu verringern. Außerdem ist das Arbeitslosengeld oft zu niedrig. Die Unterbrechungen schmälern in der Folge auch die Pensionsansprüche.

Junge Menschen entscheiden sich für eine Lehre in Küche oder Service. Oftmals passt dieser Beruf auch für ein, zwei oder drei Jahrzehnte. Dann werden der ständige Ortswechsel oder auch die Aufgaben im Job zu anstrengend oder passen nicht mehr zum eigenen Lebensplan. Aussteigen ist aber sehr schwierig, weil eine Umschulung selten genehmigt wird,

weil man beim AMS als »vermittelbar« gilt. Finden Sie das richtig?

Kalliauer: Als Arbeiterkammer fordern wir schon lange ein Recht auf eine zweite Chance. Eine Berufsentscheidung in jungen Jahren darf nicht für ewig gelten. Wer mit 40 oder älter nochmal bereit ist, einen neuen Beruf zu lernen, der oder die sollte auch die Chance dazu bekommen. Das würde auch die Tourismusbranche attraktiver machen, wenn ich weiß, dass ich den Job nicht ewig machen muss, sondern auch nochmal was ganz anderes machen kann.

Soll Ihrer Meinung nach jede und jeder Arbeitslose bereit sein, auf Saison zu gehen? Verlieren viele dadurch nicht ihren sozialen Halt?

Kalliauer: Ständig auf Saison zu sein ist sicher eine große Belastung für das Beziehungs- und Familienleben. Ob Betroffene ihren sozialen Halt verlieren, hängt von vielen Faktoren ab. Ständiger Ortswechsel, schwierige Arbeitsbedingungen, geringe Wertschätzung und unregelmäßige oder schlechte Bezahlung bringen manche zweifellos an die Grenzen des Erträglichen. Derzeit darf man, wenn man Arbeitslosengeld bekommt, Saisonarbeit nur ablehnen, wenn man für Kinder obsorgepflichtig ist. Die Jobangebote kommen auch oft sehr kurzfristig. Hier bräuchte es sicherlich planbarere und rücksichtsvollere Vorgehensweisen.

Durch welche Maßnahmen können die Arbeitsbedingungen verbessert werden?

Kalliauer: Wir fordern schon lange: wer krankmachende Arbeitsbedingungen nicht abstellt, muss zahlen. Betriebe, die ihre Arbeitsbedingungen verbessern wollen, sollen dabei unterstützt werden. Mehr durchgängige Beschäftigung, Einhaltung von Arbeitszeit- und Arbeitnehmerschutzbestimmungen und schärfere Kontrollen dieser Regeln, höheres Arbeitslosengeld und besserer Ausgleich im Pensionskonto sind wichtige Schritte. (hz)



Radio Kupfermuckn auf 105.0 Mhz

Live jeden vierten Mittwoch im Monat um 19 Uhr

Wiederholung: Jeden vierten Donnerstag im Monat um 14 Uhr

Im November 2008 wurde die erste Radio Kupfermuckn Sendung beim Freien Radio Oberösterreich (Radio FRO) ausgestrahlt. Von den Urgesteinen ist nur mehr Bertl dabei, jedoch kann sich Radio Kupfermuckn mehrerer Neuzuwächse erfreuen. Zur Zeit besteht die Gruppe aus fünf Redakteuren, welche sich hier kurz vorstellen.

 **Radio FRO**
DAS FREIE RADIO IN LINZ

»Radio FRO sehe ich als ein Sprungbrett«

Freies Sprechen bei Vorträgen, beziehungsweise Seminaren, war schon immer meine große Liebe! Ironisch betrachtet, möchte ich die Wichtigkeit meiner Person ins rechte Licht rücken. Die Themen sollten etwas mit meinem Leben zu tun haben. Ich sehe das Ganze als ein Sprungbrett zu einer für mich kreativen Beschäftigung. Für mich sind Live-Sendungen ehrlicher als bereits aufgezeichnete. Das Schöne an einer Live-Übertragung ist, es dürfen Fehler passieren, denn Fehler sind »menschlich« und machen Medien glaubwürdiger und interessanter! *Christian*



»Sprachliche Kompetenzen ausbauen«

Neben der »Wahrheit«, welche wir Konsumenten in den kommerziellen Medien wahrnehmen, gibt es noch parallel dazu Nachrichtenformate, wie beispielsweise die Kupfermuckn oder Radio FRO. Da diese Medien einen ungleich höheren Wahrheitsgehalt bieten, arbeite ich hier gerne mit. Ein weiterer Grund ist für mich die Möglichkeit, meine sprachlichen Kompetenzen auszubauen und mich im richtigen Umgang mit dem Mikrofon, beziehungsweise mich mit den notwendigen technischen Gerätschaften zu verbessern. Auch ist es für mich als Autor von Hörspielen und Gedichten wichtig, meine Werke einer Hörerschaft zuführen zu können. *Hannes*



»Die Welt des Radiomachens fasziniert mich«

Vor über einem Jahr ist Bertl mit der Bitte um ein Interview für eine Radio Kupfermuckn Sendung zu mir gekommen. Da mich die Welt des Radiomachens schon seit Längerem fasziniert und interessiert hat, habe ich kurzerhand zugesagt. Nach meinem Gastauftritt bei Radio Kupfermuckn ließ mich der Gedanke, selber einmal Radio zu machen, nicht mehr los, sodass ich mich schon bei der nächsten Sendung von Radio Kupfermuckn aktiv miteingebracht habe. Besonders Spaß machen mir immer die einzelnen Vorbereitungen auf bestimmte Themen, welche wir dann in der Sendung behandeln. *Claudia*



»Besonders die Rolle als DJ hat es mir angetan«

Im Herbst 2008 haben einige Redakteure der Kupfermuckn und ich an einem Basisworkshop übers Radiomachen bei Radio FRO teilgenommen. Die ersten Sendungen habe ich gemeinsam mit Manfred und Erich gemacht. Leider ist Erich letztes Jahr im Frühjahr verstorben. Ich war von Anfang an begeistert von den verschiedenen Bereichen des Radiomachens, aber besonders die Rolle als DJ und als Techniker hat es mir angetan. Ich bemühe mich, die einzelnen Musikwünsche der Studiogäste und Teilnehmer der Radiosendung erfüllen zu können, denn immerhin habe ich über 1500 CDs zu Hause. *Bertl*



»Ich freue mich darauf, die Sendungen zu planen und zu gestalten«

Vor ungefähr drei Jahren bin ich zu der Radio Kupfermuckn Gruppe dazu gestoßen. Anfangs habe ich Bertl beim Radiomachen nur zugeschaut. Da Erich aber leider durch eine schwere Krankheit immer öfter bei den Sendungen nicht mehr teilnehmen konnte, bin ich immer wieder einmal als quasi Krankenstandsvertretung eingesprungen. Und so bin ich immer mehr in die Gruppe hineingewachsen und nun fix dabei. Ich freue mich jeden Monat erneut darauf, gemeinsam mit der Radiogruppe die Sendungen zu planen und zu gestalten. *Reinhard // Fotos: jk*





Runter vom Abstellgleis

Auszug aus dem unstillen Leben der Kupfermuckn-Verkäuferin Romana

Linz – Die Waggonie am Bahnhofsgelände im Februar. Eisiger Wind weht über die menschenleeren Waggons auf dem Abstellgleis. In einem davon hat Romana gewohnt. Mit Schlafsack, warmer Decke und ohne Perspektive. Zuvor lebte sie in der Not-schlafstelle. Damals fühlte sich Romana ebenfalls wie auf dem Abstellgleis. Es ist die Geschichte einer Außenseiterin, die tief gesunken ist und sich heute auf dem Weg zurück in die Normalität befindet.

»Ich fühlte mich hier auf dem Bahnhofsareal immer sicher und wohl«, sagt sie, während wir entlang der Gleise schlendern und Romanas Erinnerungen an die nicht allzu ferne Ver-

gangenheit wieder auffrischen lassen. »Jürgen, mein Freund, beschützte mich. Heute bin ich aber doch froh, dass ich all das hinter mir habe«, sagt die 33-Jährige. Die Rückkehr zu ihrem Notquartier auf Gleisen fällt ihr jedoch nicht schwer. Im Gegenteil, ein verschmitztes Lächeln huscht über ihr Gesicht, als sie meint: »Glaub mir, es hätte schlimmer sein können. Ich habe ja eh nie den Mut verloren.« Heute ist sie aber dennoch glücklich darüber, dass sie mit ihrem Freund Jürgen in einer eigenen Wohnung leben kann. »Dank der Kupfermuckn«, betont sie. Eine »aufmerksame, beherzte Leserin« habe sich nach der Veröffentlichung eines Artikels über ihre damalige Obdachlosigkeit gemeldet und den beiden ihre

Eigentumswohnung als fixe Bleibe überlassen. Knapp 350 Euro im Monat erschienen Romana und Jürgen direkt passabel. Als Bezieher der Mindestsicherung konnten sie sich diese auch gut leisten. Wie aber konnte Romana vor dieser Zeit so weit abstürzen, dass sie eines Tages kein Dach mehr über dem Kopf hatte? Dass keiner mehr sie auffangen konnte? Weder Familie noch Freunde? Romana runzelt nachdenklich die Stirn. »Ich bin noch nie auf der Sonnenseite des Lebens gestanden. Auch nicht vor meinem Leben in der Waggonie«, kommt ihre lapidare Antwort. Auf eine Kindheit in Armut folgten schwierige Jugendjahre und mehrere Wohnungsverluste. Tief eingepägt habe sich ihre Kindheit

in der Derfflinger Kaserne, wo sie mit ihrer Mutter, Großmutter und drei Geschwistern in einer Substandard-Wohnung aufwuchs. Romana erinnert sich: »Wir hatten kein Bad, keine eigene Toilette, keine Zentralheizung und wenig Raum.« Am meisten litt sie jedoch unter den massiven Eisengittern, die vor den Fenstern befestigt waren. Romana fühlte sich nicht nur »eingesperrt«, sie hatte viel mehr Angst davor, »im Ernstfall nicht aus dem Fenster flüchten zu können«. Ihre Angst war in gewissem Sinne berechtigt, denn »Ernstfälle der besonderen Art«, wie etwa Kellerbrände, waren in ihrem Wohnblock keine Seltenheit. Romana bekommt heute noch Gänsehaut, wenn sie an die Polizei-, Feuerwehr- und Rettungseinsätze meist mitten in der Nacht denkt. »Am meisten fürchtete ich mich vor den Flammen und dem Rauch. Beim Anblick der Gitterstäbe dachte ich jedes Mal, wir können hier nicht raus und müssen sterben.«

Geld war immer knapp

Ihre Kindheit in Armut hatte sie geprägt. Das Geld war immer knapp, die Scham darüber groß. Vor allem in der Grundschule. Wann immer ihre Klassenkameraden sich darin überboten, welche Traumjobs ihre Eltern hätten und sie dann auch noch über Urlaube in fernen Ländern berichteten, hüllte sich Romana in Schweigen. Niemandem erzählte sie, dass ihre Mutter als Putzfrau schuftete und ihre Oma nur die Mindestrente bezog. Auch sprach sie nicht darüber, dass die Unterhaltszahlungen ihres Vaters, den sie nicht kannte, nur unregelmäßig und oft erst nach mehrmaliger Aufforderung erfolgten. Romana versuchte ihre soziale Herkunft möglichst zu verbergen. Nach der Pflichtschule wollte die junge Frau eigentlich Friseurin werden. Doch diesen Traum musste sie wieder auf Eis legen. Bereits nach den Schnuppertagen bekam sie eine Allergie. Damals lebte Romana bereits beim Vater ihres Halbbruders in Linz, da ihre Mutter in den Bezirk Rohrbach gezogen ist.

Sexuell belästigt

Als Alternative kam für sie nur die dreijährige Haushaltsschule in Frage. Dort wurde sie jedoch bald Opfer eines Mitschülers, der sie während der Schulzeit »massiv sexuell belästigte«. Lange Zeit, erzählt Romana, habe sie die Übergriffe über sich ergehen lassen. Doch eines Tages lüftete sie das Geheimnis: »Mama war kurz auf Besuch, als ich in Tränen ausbrach und ihr alles erzählte. Auch von meinen Selbstmordgedanken.« Nach einem Gespräch mit dem Schuldirektor durfte Romana die Schule abbrechen. Als Hausfrau lebte sie weiterhin bei ihrem jungen Halbbruder. Sie küm-



Romana und ihr Freund Jürgen übernachteten lange Zeit in diesem Waggon

mernte sich um die Wäsche, kochte, erledigte den Einkauf, machte sauber. Mit 18 zog sie zu ihrem ersten Freund. Er war 42 Jahre alt. »Damals war mir der extreme Altersunterschied nicht bewusst«, sagt Romana. »Heute würde ich sagen, es war so was wie ein Vaterkomplex. Er war irgendwie mein Ersatzvater.« Damals änderte sich zunächst wenig an Romanas Lebensstil. Der Haushalt blieb an ihr hängen, er ging arbeiten. Häufige Streitereien führten dann aber bald zu einem Ende der Beziehung. Romana zog alleine in eine kleine Wohnung. Diese konnte sie sich aber nicht lange leisten: »Ich hatte ja weder einen Job, noch eine Ausbildung. Schon damals lebte ich nur von der Sozialhilfe.« Nach knapp einem Jahr wurde sie delogiert und stand zum ersten Mal auf der Straße. »Es war die härteste Zeit«, sagt Romana. Die erste Nacht verbrachte sie unter der Brücke an der Donaulände.

Unter der Brücke

»Es war ein eiskalter Jännertag. Ich fror erbärmlich, weil ich nicht einmal einen Schlafsack bei mir hatte«, erzählt sie. »Hätte ich damals schon gewusst, dass mir nun ein halbes Jahr Obdachlosigkeit bevorstünde, wäre ich verzweifelt.« Romana mied jeglichen Kontakt. Aus Scham über ihre ausweglose Situation nahm sie keine Hilfe von den umliegenden Sozialeinrichtungen in Anspruch. Wenn es kalt war, fand sie Unterschlupf in Tiefgaragen und in verlassenen Häusern. Untertags klaubte sie Essensreste in Restaurants zusammen. »Ich aß alles, was Lokalgäste auf ihren Tellern liegen ließen.« Jeden Tag habe sie sich mit einer Seife in der Donau gewaschen. Ebenso ihre Kleidung. »Ich besaß ja nur die Klamotten, die ich an meinem Körper trug«, erzählt sie etwas verlegen. Ihr tägliches Man-

tra lautete: »Gib nicht auf, schau nach vorne.« Im Sommer fasste sie all ihren Mut zusammen und bat im Linzer Obdachlosenheim um einen Platz, den sie auch gleich bekam. Dort lernte sie ihren zweiten Freund kennen. Nach kurzer Zeit zogen die beiden in eine eigene Wohnung. Romana begann nachts die Kronenzeitung auszutragen. Endlich hatte sie wieder Geld und einen Rhythmus. Um ein Uhr nachts aus den Federn, schnell einen Kaffee und eine Zigarette und dann ging's schon los.

»Unsichtbare Nachtschwärmerin«

Beim Bulgariplatz wurden die druckfrischen Exemplare an die Zeitungsträger verteilt und dann schwärmten alle aus. Spätestens um 6:00 Uhr mussten die Zeitungen auf den Fußmatten liegen. »Ich fühlte mich wie eine unsichtbare Nachtschwärmerin, die bald schon alle Stiegenhäuser im Franckviertel kannte«, sagt sie lächelnd. Zwei Jahr lief alles gut. Doch dann entpuppte sich ihr Freund als Säufker. Es ging schnell bergab. Am Ende standen beide wieder auf der Straße. Dieses Mal jedoch nahm Romana jede Hilfe dankend an. In der Notschlafstelle bekam sie ein Zimmer, wo sie die nächsten zwei Jahre leben konnte. Dort verliebte sie sich in Jürgen, mit dem sie heute noch liiert ist. Da sie in der Notschlafstelle kein gemeinsames Zimmer bekamen, weil die Frauen- und Männerbereiche strikt getrennt sind, wählten die beiden freiwillig ein Leben auf der Straße. In der Waggonie am Bahnhofsareal fanden sie eine fixe Bleibe, bis sie zwei Jahre später wieder eine eigene Wohnung bekommen haben. Romanas Wünsche sind bescheiden: »Ich will endlich wieder eine Arbeit finden und einmal im Leben Urlaub machen. Ich war ja noch nie außerhalb von Österreich.«

Fotos und Text: dw

Palast der Träume

Ein Märchen von Ursula über Hannibals Reise zum Glück



Es war einmal ein sehr, sehr seltsames Wesen. Das lebte am dritten Ring des Saturn und hieß Hannibal. Eigentlich war Hannibal unter den Händen eines pfiffigen Erdenkinds entstanden. Zunächst formte das kleine Mädchen ein merkwürdiges Ding mit zwei Beinen und zwei Händen, riesigen Elefantenoehren und roter Knollennase. Der liebe Gott musste so herzlich über dieses Geschöpf lachen, dass er den Wunsch des Erdenkinds erfüllte und ihm Leben einhauchte.

»Oh wie sehr wünsche ich mir einen Freund«

Doch es sollte noch viel Zeit vergehen, ehe das Erdenkind und Hannibal sich begegnen sollten. Lange lebte Hannibal ganz alleine auf dem dritten Ring des Saturns. Dort war es eisig kalt. Ständig

regneten die Schneekristalle herab. Hannibal fühlte sich einsam und fror. »Ach herrje«, dachte er, »was bin ich doch für ein armer Teufel! Kein anderes Wesen weit und breit, nur dieser ewige Eis- und Schneeregen! Oh, wie sehr wünschte ich mir einen Freund – mag er noch so klein sein!« Heiß und brennend loderte die Sehnsucht in seinem kleinen Herz und tat so weh. Just in diesem Moment sank ein besonders schöner Eiskristall auf den armen Hannibal herab. Schon wollte er die dicke Träne, die ihm über die Wange gekullert war, wegwischen, da setzte sich der Kristall ausgerechnet auf seine rechte Handfläche und schmolz. Aber statt sich zu einem Wassertropfen zu verwandeln, stieg ein winziges Wesen, kaum größer als Hannibals Daumen, empor. Der kleine Saturnbewohner starrte es verwirrt an. Was für ein hübsches Wesen saß da auf

seiner Hand. Helles, fast weizen-gelbes Haar floss über die Schultern und ein Antlitz, so schön, wie es Hannibal, der ja nur seine eigenen riesigen Elefantenoehren vom Eisspiegel kannte, nicht einmal in seinen kühnsten Träumen zu sehen gewagt hätte. Auf dem Kopf trug das Wesen ein Krönlein aus glitzernden Kristallen.

»Du hast mich gerufen, nun bin ich da«

»Gu -Guten T-Tag«, brachte Hannibal schließlich hervor. »Dir zum Gruß, Hannibal«, antwortete das Geschöpf. »Du hast mich gerufen. Nun, hier bin ich!« Der kleine Saturnbewohner verstand gar nichts mehr; die Worte verwirrten ihn so sehr, dass er erneut zu stottern begann. »A-aber i-ich weiß do-doch g-gar nicht, w-wer d-du bist.« Das kleine Wesen lächelte

Hannibal freundlich an. »Hast Du Dir denn nicht gewünscht, Du wärest nicht so allein?« »Doch«, musste Hannibal zugeben. »Siehst du wohl«, nickte das zauberhafte Wesen. »Wisse eines, wenn jemand etwas so brennend wünscht, wie Du es getan hast, so geht der Wunsch in Erfüllung. Ich bin Selina, eine Elfe der Wunschkristalle. Hab keine Angst kleines Saturngeschöpf. Ich will Dir eine gute Kameradin sein.« Hannibal spürte, wie sein Herz vor Glück und Freude erglühte. Er stieß einen lauten Jubelschrei aus, tanzte siebenmal um seinen Saturnring und rief entzückt: »Heißa! Ich habe einen Freund!« Selina lachte und freute sich mit ihm. Nachdem die beiden ein paar Mal über den Ring getanzt waren, fragte die Wunscheife. »Willst Du Dein ganzes Leben hier verbringen?« Hannibal starrte sie entgeistert an. »Ja, gibt es denn einen anderen Ort als diesen?« Die Elfe entgegnete ihm: »Wünsche Dir etwas.« »Es gibt unzählige Orte in den Weiten des Universums und ebenso viele Geschöpfe.« »Ei«, schrie Hannibal übermütig, »lass uns alles erkunden!« »Gut«, erwiderte Selina erfreut.

»Stauend sah Hannibal die vielen Sterne«

Und dann verwandelte sich der Körper des winzigen Wesens in die gleiche Größe wie Hannibal. Bevor die Reise losging, bestand der kleine Freund darauf, sich Ohren, Fühler, Gesicht und Hände im Eis zu putzen. Selina wartete bereitwillig. »Du musst nur meine Hand halten«, erklärte Selina, »dann kannst Du ebenso fliegen

wie ich.« Gleich darauf breitete sie libellenhaft ihre zarten Flügel aus und reichte Hannibal die Hand. »Adieu«, rief dieser überglücklich seiner Heimat zu. »Wenn's mir nicht gefällt, komme ich wieder.« Seine Freude war rein und unschuldig. Lange flogen sie so dahin. Staunend sah Hannibal die vielen Sterne, die sie zurückließen. »Siehe«, rief Hannibal plötzlich und zeigte auf ein strahlendes Licht, das in der Ferne auftauchte. »Dort möchte ich landen!« »Eine gute Wahl«, meinte Selina. »Dies ist der Platz des Lichtes.« Und wahrlich, es war ein wundersamer Ort. Alles hier war in helles, warmes Licht gehüllt. Da gab es keine Eisstürme. Ein wenig ängstlich sah sich Hannibal um und wackelte aufgeregt mit seinen riesigen Ohren.

»Dieser Platz ist eine Oase des Friedens«

Beruhigend sprach Selina auf ihn ein. »Hab keine Angst«, sagte sie, »dieser Platz ist eine Oase des Friedens.« »Was für ein Dummkopf bin ich doch«, seufzte er. »Ich dachte doch wirklich, ich sei das einzige Lebewesen weit und breit und es gebe nichts anderes, als mich und meinen ewig kalten Saturn!« »Sieh nun«, sagte die Elfe, »es ist die Kraft des Lichtes, die hier alles in den Schutz seiner Strahlen taucht. Und schau auf die Vielfalt der Wesen!« Und plötzlich kam eine große vom Licht durchdrungene Gestalt auf die beiden zu. Es war ein Engel. Das Gesicht war schön und ebenmäßig, die Augen strahlten vor Liebe und Güte. »Willkommen, kleiner Saturnbewohner«, sprach er und legte die schmale Hand sanft auf Hannibals Schulter. Unser Held freilich starrte den Engel verzückt, mit offenem Mund und vor Aufregung schlackernden Ohren an. Was für ein herrliches Geschöpf! »Gu-Guten Tag«, brachte er schließlich über die Lippen. »Woher weißt Du denn, wer ich bin?« Der Engel lächelte. »Aber Hannibal«, sagte er nachsichtig. »Dein Herz schrie so laut nach einem anderen Wesen! Wir

Engel haben ein feines Gehör.« Verlegen trat Hannibal von einem Fuß auf den anderen und wusste nicht, wohin er sehen sollte. »Tut mir leid«, wollte er sich flüsternd entschuldigen. Doch der Engel schüttelte den Kopf und lächelte erneut: »Du musst Dich nicht für die Stimme Deines Herzens entschuldigen, kleiner Freund. Nun kommt und seht euch den Ort an, den ihr ausgewählt habt.« Das Engelwesen begleitete die beiden auf dem Weg zum Palast der Träume. Das Land war so schön, dass Hannibal gar nicht bemerkte, welch weite Strecke dies für seine kurzen Beinchen bedeutete. Schließlich tauchte ein herrliches Gebäude vor ihnen aus dem Licht. Abertausende Traumkristalle brachen die Strahlen der Sonne in den Farben des Regenbogens.

»Es sind die Säulen der Liebe und des Lichts«

Hinter dem Tor befand sich ein wunderbarer Garten. »Dies also«, flüsterte Hannibal ergriffen, »ist der Palast der Träume.« Staunend war er stehen geblieben und starrte entzückt auf das cathedralartige Bauwerk. Da stand er nun und wagte kaum zu atmen. Selina stupste ihn liebevoll: »Komm, Hannibal, Du wirst erst recht staunen, wenn Du siehst, wo die Träume der Menschen gewoben werden.« Sprachlos folgte der kleine Saturnbewohner seiner Freundin. Sie trippelten durch ein hohes Mittelschiff, dessen Sternendecke von hellstrahlenden Säulen getragen wurde. Vorsichtig berührte Hannibal eine der Säulen. Sogleich wurde er von wundersamer Kraft durchströmt. Sein Herz öffnete sich vollends, sodass er unwissentlich aufseufzte. Selina betrachtete ihn lächelnd. »Es sind die Säulen aus Liebe und Licht.« Hannibal schlackerte abermals aufgeregt mit seinen Riesenohren. »Was für ein wundersamer Ort«, brach es schließlich von seinen Lippen. Im Zentrum der Halle lag ein großer Traumkristall, erhabener und schöner als alle anderen. Wie ein

riesiger Bergkristall erhob sich der Stein. Es schien, als strömte alles Licht der Welt aus ihm heraus. Der kräftige Strahl aber wurde auf ein Wesen geworfen, das mit gekreuzten Beinen vor ihm saß und sein Licht atmete. Dieses Wesen war von überirdischer Schönheit. Das Haar quoll ihm golden bis auf den Boden und die Augen lächelten mit den Lippen. »Sieh nur, Hannibal«, flüsterte die Wunscheife. »Nun darfst Du sehen, wie die Träume der Wesen gewoben werden!« Dabei zeigte sie auf einen hohen Webstuhl inmitten des Domes. Von den Wesen, die davor standen und zu arbeiten schienen, löste sich ein heller Engel. Sein Gesicht war von verstehender Milde. Andere, die vor dem Webstuhl standen, waren dunkler, ihr Licht war anders als das des Engels, der die beiden nun willkommen hieß.

»Jedes Geschöpf erträumt das Seine.«

Freundlich legte er die Hand auf die Schultern unserer Freunde. »All das vereint einen scheinbaren Gegensatz. Es ist dies hier wie Licht und Schatten, Tag und Nacht, Ebbe und Flut«, sagte der Hohe. »Alles gehört zusammen wie Bruder und Schwester. Die Wesen des Schattens weben ebenso die Fäden der Träume wie die des Lichtes. Jedes Geschöpf erträumt das Seine.« Verwirrt nickte Hannibal, doch er nickte mehr aus Höflichkeit, denn er hatte die Worte nicht verstanden. »Ein Engel jedoch kann in ein Herz schauen wie in ein offenes Buch«, fuhr er fort. »Würdest Du den Tag kennen, wenn immer nur Nacht um Dich wäre? Könntest Du vom Wind erzählen, wenn Du ihn nie gespürt hättest?« Liebend ruhten die Augen des Hohen auf Hannibal und als er diesmal zu nicken begann, hatte er den Sinn der Worte verstanden. »Weißt Du«, sagte Hannibal ernsthaft, »ich bin zwar nur ein unbedeutendes Ding in den Weiten des Universums. Doch jetzt beginne ich, Deine Worte zu begreifen. Ich danke Dir!« Der Engel erwiderte:

»Mein kleiner Freund, jedes Wesen hier im Kosmos – und mag es noch so klein von Denken oder Gestalt sein – hat seine Bedeutung.« Hannibal schlackerte aufgeregt mit seinen Riesenohren. »Ich auch«, wollte er schließlich wissen. Der Große nickte. »Komm«, sagte er und wies ihm den Weg zum großen Webstuhl. Freundlich traten die anderen zur Seite und übergaben ihm einige Fäden. »Nun denn, Hannibal«, sagte der Vertraute. »So beginne den Traum deines Herzens zu weben«, und er legte seine Hände über Hannibals Augen und Brust. »Ich sehe etwas«, flüsterte Hannibal entzückt. »Es ist größer als ich und doch nicht groß. Was für ein liebezendes Wesen!« Das Engelwesen lächelte nachsichtig. »Es ist ein kleines Mädchen. Sie lebt auf der Erde«, erklärte er. Ihr Name ist Theresa. »Merkwürdig«, murmelte Hannibal. »Sie kommt mir bekannt vor.« »Natürlich«, mischte sich Selina lachend ein. »Sie war es ja, die das Geschöpf...«

»Lass es nur aus deinem Herzen strömen«

Weiter kam sie nicht, denn der Hohe gebot ihr zu schweigen. »Nun schläft dieses Erdenkind«, sagte er, »jetzt ist es an Dir, ihm eine Geschichte zu erzählen.« »Eine Geschichte?«, fragte Hannibal verdattert. Das hohe Wesen nickte. »Lass es aus Deinem Herzen strömen«, riet es ihm. Und plötzlich begannen Hannibals Hände wie von selbst zu weben. Für das Erdenkind spann er einen wundersamen Traum von den Abenteuern eines grobbohigen Marsbewohners. Neugierig betrachtete er dabei das schlafende Antlitz des Mädchens und stellte verzückt fest, dass sie lächelte. »Du schenkst ihr einen wunderbaren Traum«, stellte Selina fest. Hannibals Herz wurde noch glücklicher. Die Geschichte, die er wob, war so wundersam und so voller Liebe, dass die Fäden des Webstuhls zu glänzen begannen. Aber das ist eine neue Geschichte. *Zeichnung: Philipp Pammiger*



Achten Sie auf den Verkaufsausweis



Kupfermuckn



**Anton
Stranzinger**

Verkäuferausweis 2015

Verkäuferin Monika im Porträt

Kannst du dich deinen Lesern kurz vorstellen?

Ursprünglich komme ich aus Satu Mare. Das ist eine Großstadt nordwestlich von Rumänien. Im August 1982 bin ich dort geboren und gemeinsam mit meiner Mutter und Schwester aufgewachsen. Mein Vater starb als ich klein war. In der Hoffnung auf ein besseres Leben bin ich vor fünf Jahren mit einem Kleinbus nach Linz gekommen. In meiner Heimat hatte ich nämlich keine Chance auf Arbeit. Der Chauffeur verlangte 100 Euro. Für einen Rumänen das ein Monatslohn, also ziemlich viel Geld. In Linz habe ich dann einen Ägypter kennengelernt. Wir haben nun bereits drei gemeinsame Kinder.

Bist du obdachlos? Wo schläfst du?

Als ich in Linz angekommen bin, durfte ich vorerst bei einer Bekannten in der Franckstraße übernachten. Darüber war ich sehr froh. Seit einem Jahr lebe ich mit meinem Mann und meinen Kindern in einer 70m² Wohnung in Kirchberg-Thening.

Was machst du mit dem Kupfermuckngeld?

Seit drei Jahren verkaufe ich nun schon die Kupfermuckn, weil ich auch hier in Österreich keine Chance auf einen Job habe. Mit dem Geld kann ich notwendige Nahrungsmittel einkaufen. Mein Mann hat einen Job als Zeitungsträger. Somit kommen wir halbwegs durch.

Was erlebst du beim Verkauf?

Meistens verkaufe ich die Kupfermuckn vor dem Atrium in der Mozartstraße. Die Käufer sind alle sehr freundlich zu mir.

Was wünschst du dir für die Zukunft?

Dass wir weiterhin hier in Österreich leben können, sowie Glück und Gesundheit. *Foto: dw*

Liebe Leserinnen und Leser!

Bitte kaufen Sie die Kupfermuckn ausschließlich bei Verkäuferinnen und Verkäufern mit sichtbar getragenen und aktuellem Ausweis. Nur so können Sie sicher sein, dass auch wirklich die Hälfte des Ertrages der Zielgruppe zugute kommt. Der Ausweis hat im Jahr 2015 die Farbe orange. Auf der Rückseite des Ausweises der Linzer Verkäufer befindet sich die Genehmigung der Stadt Linz.

187 Verkäufer waren im letzten Jahr alleine in Linz und Umgebung aktiv. Daneben wird die Zeitung auch in Steyr und Wels von den Tageszentren für Wohnungslose ausgegeben. Unsere Verkäufer sind Wohnungslose und Menschen, die in Armut leben und ihren Lebensmittelpunkt in Oberösterreich haben. Darunter fallen auch Asylwerber und Notreisende aus Osteuropa, denen wir nach Maßgabe von Plätzen eine Einkommenschance geben wollen. Leider sind die Beschäftigungswünsche dieser Gruppen bei weitem höher, als die, die wir von der Kupfermuckn anbieten können. So versuchen immer wieder Personen, Zeitungen von anderen Verkäufern zu erwerben und ohne unsere Genehmigung zu verkaufen. Auch halten diese unsere Regeln oft nicht ein. So ist es untersagt, mit der Kupfermuckn zu betteln oder aufdringlich zu verkaufen. Unser Anliegen ist es, das positive Image unserer Verkäufer in der Bevölkerung zu erhalten und zu stärken.



Der Literat Rudi Habringer ist auch ein ambitionierter Musiker und spielt mit der Band "Whats up" seine Eigenkompositionen und Standards

**Samstag, 18. April 2015
19.30 Uhr im Kino Katsdorf**

anschließend wird ein Film über Jazz gezeigt,
der rund um Mitternacht endet

Vorverkauf: 10,- Abendkasse: 14.-
Vorverkauf im Kino Katsdorf und bei KFZ Friedinger

ÖSTERREICHS UNABHÄNGIGE BANK.

Mit Ihrer Spende für die Kupfermuckn
schaffen Sie ein kleines Stück Unabhängigkeit!
IBAN AT02196000010635100, BIC VKBLAT2L
www.vkb-bank.at

VKB|BANK
ÖSTERREICHS UNABHÄNGIGE BANK



**LAND
OBERÖSTERREICH**

Die Straßenzeitung Kupfermuckn wird als »Tagesstruktur der Wohnungslosenhilfe OÖ« von der Sozialabteilung des Landes Oberösterreich finanziell unterstützt.



ARGE TRÖDLERLADEN

- ▶▶ Wohnungsräumungen - Auftragsannahme
Mo. bis Fr. 8-10 Uhr, Tel. 66 51 30
- ▶▶ Verkauf und Dauerflohmarkt
Trödlerladen, Lager Goethestraße 93, Linz
Öffnungszeiten: Di und Do. 10-17 Uhr,
Tel. 66 51 30
- ▶▶ Raritäten und Schmuckstücke
im Geschäft in der Bischofsstraße 7
Öffnungszeiten: Di. bis Fr. 10-18 Uhr
Sa. 10-13 Uhr, Tel. 78 19 86

Kupfermuckn INFORMATION

Redaktionssitzung

Mittwoch, 13 Uhr, Marienstr. 11 in Linz
Wir sind gastfreundlich! Wer mitarbeiten will, kommt einfach vorbei! Aber nicht jeder kann sofort Redakteur werden. Erst nach einem Monat Mittun als Gast, kann eine Aufnahme in die Redaktion beantragt werden.

Kupfermuckn-Abo

Die Kupfermuckn ist eine Straßenzeitung und soll daher auch auf der Straße verkauft werden, damit die Straßenverkäufer und Straßenverkäuferinnen etwas davon haben. Wer keine Möglichkeit hat, die Kupfermuckn auf der Straße zu erwerben, kann ein Abo bestellen. Tel.: 0732/77 08 05-13 (Montag bis Freitag: 9-12 Uhr)

Die nächste Ausgabe

der Kupfermuckn gibt's ab 4. Mai 2015 bei Ihrem Kupfermuckn-Verkäufer.

Verkaufsausweis

Kupfermuckn-Verkaufsausweis-Erkennungszeichen: Orange/Schwarz, Farbfoto und eine Bestätigung der Stadt Linz auf der Rückseite.

Radio Kupfermuckn

Jeden vierten Mittwoch im Monat, 19 Uhr auf Radio FRO, 105,0 MHz, Wiederholung Donnerstag, 14 Uhr

Facebook und Kupfermucknarchiv

Die Kupfermuckn ist auch auf Facebook aktiv und 2.600 Freunde freuen sich über aktuelle Informationen unter <http://www.facebook.com/kupfermuckn>. Auf unserer Homepage »www.kupfermuckn.at« können Sie im Kupfermucknarchiv ältere Nummern herunterladen oder online nachlesen.

Spendenkonto

Kupfermuckn - Arge für Obdachlose, VKB Bank,
IBAN: AT46186000010635860
BIC: VKBLAT2L

FRÜHLINGSFLOHMARKT



Arge Trödlerladen, Goethestraße 93

Di. 28., Mi. 29. und Do. 30. April - jeweils 10 bis 17 Uhr

Seit über 30 Jahren finden wohnungslose Menschen sinnvolle Beschäftigung im Trödlerladen der Arge für Obdachlose. Bei mehr als 100 Wohnräumen jährlich erhalten wir unzählige Waren: Geschirr, Kleidung, Hausrat, Schallplatten, Bücher, Bilder und weitere Raritäten. Beim großen Frühlingflohmarkt gibt es ein vielfältiges Warenangebot zu äußerst günstigen Preisen. Wir freuen uns auf Ihr Kommen.

www.arge-obdachlose.at

